

Gewerkschaftsbewegung.

Ausperrung aller Bauarbeiter der Unterweserorte. Die Gruppe „Tischlereibetriebe“ des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe hat sich mit dem Tischlerstreik und mit den von den Tischlern erhobenen Forderungen beschäftigt und bei dieser Gelegenheit einen Beschluß gefaßt, der für das gesamte Baugewerbe an der Unterweser von schwerwiegender Bedeutung ist. Statt Unterhandlungen, zu denen die Gehilfen stets bereit waren, anzubahnen, dekretiert man einfach nach dem bekannten Rezept: entpeder — oder! Der Beschluß lautet folgendermaßen:

1. Die streikenden Tischler werden aufgefordert, spätestens am Freitag den 8. September, morgens, die Arbeit bei ihrem bisherigen Arbeitgeber zu den bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen wieder aufzunehmen.
2. Bis zu demselben Zeitpunkt hat der Holzarbeiterverband den Zugang fremder Gesellen wieder freizugeben und durch ein an den Arbeitgeberverband gerichtetes Schreiben eine dahingehende Erklärung abzugeben.
3. Kommen die Tischler den vorsehenden Aufforderungen nicht nach, so sehen sich die Inhaber der Tischlereibetriebe gezwungen, in Uebereinstimmung mit dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe für die am Donnerstag den 7. d. M. abzuhaltende Generalversammlung den Antrag zu stellen, daß sämtliche organisierten Gesellen und Arbeiter aus allen dem Baugewerbe angeschlossenen Branchen am Freitag den 8. d. M., abends, entlassen werden.
4. Wird aber die Arbeit ordnungsgemäß wieder aufgenommen, so erklärt sich die Gruppenversammlung mit der von dem Vorstand schon im Juni d. J. für alle Gewerke vorgeesehenen Lohnerhöhung einverstanden und wird demnach am 1. Januar nächsten Jahres den Lohn für Tischlergesellen um 3 Btg. erhöhen. Die neue Lohnfestsetzung bedarf der Zustimmung der Hauptversammlung, jedoch garantiert die Gruppe Tischlermeister die Annahme des dahingehenden Antrags durch die Hauptversammlung.

Die Ausständigen verhandelten in ihrer Versammlung in eingehender Weise über dieses Antwortschreiben des Arbeitgeberverbandes. Man verheißte sich den Ernst der Situation in keiner Weise, lehnte es jedoch ab, vor der Aussperrungsandrohung der Unternehmer so ohne weiteres die erhobenen Forderungen zurückzugeben. Es wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus dem Vorsitzenden und einem der Ausständigen, und diese beauftragt, bei dem Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes Verhandlungen anzubahnen. Die Ausständigen erklärten sich bereit, das Angebot einer 3 Pfennig-Lohnerhöhung zu akzeptieren, wenn ihnen per 1. April l. J. eine weitere Erhöhung der Forderungen gemäß garantiert wird. Ein Teil der Lebensforderungen soll ev. fallen gelassen werden. — Die Aussperrung ist inzwischen perfekt geworden. Von der Unterweser wird

der Magdeburger „Volksstimme“ dazu geschrieben: „Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes erklärte sich in einer Unterredung mit der von den Ausständigen gewählten Kommission einverstanden mit der eingeschränkten Forderung der Arbeiter und versprach, diese Forderung in der Generalversammlung beschließen zu wollen. In dieser Generalversammlung erhielten aber die Scharmacher Oberwasser und so kam ein Beschluß zustande, wonach weitere, als die gemachten Zugeständnisse abgelehnt wurden. Vor allem wurde eine Lohnerhöhung am 1. April 1906 für undiskutierbar erklärt. Falls die ausständigen Tischler nicht am Freitag morgen (den 8. d. M.) die Arbeit aufnehmen würden, hieß es weiter, würde am Freitag abend die in der obengenannten Weise angedrohte Aussperrung vollzogen werden. Diese Beschlüsse wurden den Streikenden übermittelt. Am Donnerstag abend befaßte sich eine Holzarbeiterversammlung mit diesem Ultimatum und beschloß, bei den Abmachungen mit dem Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes zu beharren, dem rücksichtslosen Verlangen der Unternehmer jedoch keine Folge zu geben. Dieser Beschluß wurde den Unternehmern übermittelt, worauf diese nichts Eiligeres zu tun hatten, als die Entlassung bzw. Aussperrung der Arbeiter für Freitag abend anzukündigen. Man will also zahlreiche, an dem Lohnkampf der Tischler völlig unbeteiligte Arbeiter auf die Straße setzen, weil anderthalb Hundert Tischlergesellen es wagten, dem Befehl eines machtkollerigen Unternehmers nicht Folge zu leisten. Es werden gegen 2000 Arbeiter von diesem neuen scharfmacherischen Gewaltakt betroffen. Um Fernhaltung des Zugangs baugewerblicher Arbeiter wird dringend ersucht.“

Streik der Glasergehilfen Hamburgs. Die neuerlich inatagehunden Verhandlungen hatten ebenfalls keinen Erfolg. Die Arbeitgeber lehnen in ihrer Mehrzahl die Forderungen prozig ab, während ein Teil derselben bewilligte. Die Innung lehnte sogar die von den Meistern zugesandten Verbesserungen ab, weshalb die Glasergehilfen in ihrer Gesamtzahl, auch die zu neuen Bedingungen arbeitenden, die Arbeit niederlegten. Zugang ist strengstens fern zu halten. —

d. Listensammlung keine Kollekte! Während des Bergarbeiterstreiks veranstalteten verschiedene Behörden förmliche Razzien auf Sammellisten. Wo den Beamten eine Liste in die Hände fiel, wurde diese samt den darauf gezeichneten Beträgen beschlagnahmt, wenn's sich machen ließ. In zahllosen Fällen wurden nachher die Sammler mit Strafmandaten beglückt. So erging es auch dem Bildhauer Wiltz. Deister in Bochum, der in einer Wirtschaft, die er viel frequentierte, dem Wirt eine Sammelliste vorlegte und auch einen Beitrag in Empfang nahm. Dadurch sollte er

eine öffentliche Kollekte veranstaltet haben; er wurde mit einem Strafmandat über 15 Mark wegen Uebertretung der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 27. Mai 1898 beglückt. Das Bochumer Schöffengericht bestätigte die Strafe, dagegen kam die Strafkammer in der Berufungsinstanz zu einem freisprechenden Erkenntnis. In dem Urteil wird ausgesprochen, daß nach einer Entscheidung des Kammergerichts nur das Einsammeln von Haus zu Haus als öffentliche Kollekte zu betrachten sei. Danach ist das übliche Einsammeln bei Bekannten vollständig frei. —

Provinz und Umgegend.

D Halberstadt, 8. September. (Die 800-Mark-Be-willigung) für den Umbau zur Eröffnung des Stadttheaters wird wieder allgemein verurteilt. Man findet es unverständlich, daß die Gelder der Steuerzahler zu solchen Zwecken Verwendung finden. Der Stadtverordnete Schinke hat sich natürlich bei seinen Mandatgebern wieder ein Denkmal gesetzt. Um ganz besonders nach oben leuchten zu können, trat er Gerlach entgegen und sprach für Bewilligung der 800 Mark. Er liebgeliebt immer mehr nach oben und wird bald dem Mittelstand die Fußsohlen zeigen. Ja, für manchen ist ein Stadtverordneter-Mandat von großem Wert. Es wird schon verschiedene Binselstriche zu machen geben. Die Genossen Gerlach und Trohn stimmen dagegen, weil sie der Meinung sind, daß das Geld für solche Zwecke nicht da ist; und das ist zweifellos richtig. Die Gelder werden wieder für solche Leute verwendet, die alle sehr gut in der angenehmen Lage sind, ihren Appetit auf egne Kosten stillen zu können. —

Ostervieck, 8. September. (Die hiesigen Handschuh-fabriken) Bondy, Gebr. Schulze, Duwe, Dencke, Ditto und Klotz übergaben heute den Handschuhmachern einen Brief, worin angedroht wird, daß sämtliche Handschuhmacher entlassen werden, wenn nicht bei Bondy zehn Handschuhmacher die Arbeit wieder aufnehmen, damit dieser in der Lage ist, seine angebotenen Vorkellungen fertig stellen zu können. Bekanntlich legten bei Bondy die Handschuhmacher die Arbeit nieder, weil er Streitarbeit verrichten ließ. Die Suppe, die sich Bondy eingebrockt hat, vermag er nun nicht allein auszufressen, und holt sich deswegen die übrigen Fabrikanten zu Hilfe. Ueber solchen Mut muß man sich tatsächlich wundern. Ob sich aber die Handschuhmacher durch solche Drohungen zu Streikbrechern machen lassen, das steht auf einem andern Blatte. —

Schönebeck, 7. September. (Volksvereinsversam-lung.) In der am Donnerstag abgehaltenen Volksvereinsversam-lung konnte über das Thema „Anarchismus und Sozialismus“ nicht referiert werden, weil nicht rechtzeitig ein Referent zu bekommen war. Genosse Th. Schmidt erstattete den Bericht über die Generalversammlungen und Kreisversammlungen vom 27. August in Uckersteden. Ueber den Punkt „Presse“ entstand eine längere lebhafte Debatte. Genosse Ladebeck kritisierte es scharf, daß die „Volksstimme“ für die Berichte aus dem Kreise keinen Platz hätte, nur für Stuttgart und Uckersteden wäre genügend da, auch für die Magdeburger Stadtverordneten-Sitzungen. Es könne so nicht weiter gehen; man müsse in der nächsten Zeit Stellung dazu nehmen und wenn das nichts nütze, dann würde man die Konsequenzen daraus ziehen. (Mögen die Schönebecker Genossen die Reso-lution durch reichhaltigere Berichterstattung unterstützen; dann werden sie sich über eine Veranschaulichung zugunsten anderer Orte nicht zu beklagen brauchen. D. Red.) Wegen der Einführung einer Wochenchau erklärten sich alle Redner, weil diese der „Volksstimme“ nur Schaden

Galizische Geschichten.

Der Paragraph.

Die Tafelrunde war in ausgezeichnetem Stimmung. Man sprach gerade von Politik und der Kommissar, der erst unlängst der Bezirkshauptmannschaft des Landes zugewiesen wurde und dem der Hof großer Wichtigkeit vorausging, erzählte, er habe noch nie einer Volksversammlung beigewohnt.

„Wie kommt das?“ fragte einer der Anwesenden.
„Ganz einfach,“ lautete die Antwort. „Ich besuche nur jene Versammlungen, zu denen ich amtlich einberufen werde. Diese aber läßt ich ausnahmslos gleich bei Beginn auf. Schon die ersten Worte des ersten Redners bieten mir immer eine Handhabe dazu.“

Während die Redner lachten und sich bewegten die Hände rührten, erhub sich ein kleiner junger Mann rasch von seinem Platz, legte sich über seinen Stuhl nieder und legte in ruhiger Ton:

„Ich begreife nicht, wie man sich auf die Durchführung derselben Sache einzulassen kann, auf deren Durchführung man freiwillig auch sich gelassen hat.“

„Parallele.“ stieß der Mannesredner an und geißelte scharf nach dem Stuhl. Der Kommissar schaute ihn mit einem Hand beim Seiten. Der Kommissar schaute das Wort als in der Hand. Der Kommissar aber sagte gelassen:

„Meine Verehrung meine Herren. Ich will den jungen Mann die Sache erklären. Sind Sie fertig?“

„Nein.“

„Nun sehen Sie mal, von einer Ausführung der Sache kann kein Rede sein, da ich nachgewiesen haben will dem Boden des Landes. Das ist die Sache, sehen Sie, die ich Ihnen mit Ihnen bringe, und die ich Ihnen die Ausführung.“

„Gut,“ der Kommissar erwiderte, „ich bin der Sache und ich bin der Sache.“

„Gut,“ erwiderte er, „ich bin der Sache und ich bin der Sache.“

„Gut,“ erwiderte er, „ich bin der Sache und ich bin der Sache.“

„Gut,“ erwiderte er, „ich bin der Sache und ich bin der Sache.“

„Gut,“ erwiderte er, „ich bin der Sache und ich bin der Sache.“

„Das Volk, Herr Bezirkshauptmann, das Volk will...“
„Vor allem frage ich nicht, was das Volk will,“ unterbrach ihn der hohe Würdenträger mürrisch, „sondern ich frage, was Ihr wollt?“

Der Dorfälteste schwieg, in den Bezirkshauptmann aber schien plötzlich etwas gefahren zu sein, denn er sprang auf und jagte:
„Ich widerstehe Euch also dem Willen des Kaisers?“

„Das Kaiser? Wie? dem?“ fragte der Bauer bestürzt.
„Ihr wollt Politiker sein und nicht einmal das begreift Ihr! Als Bauer habe ich in politischen Dingen keine eignen Wünsche. Ich wünsche nur das, was man oben in Wien wünscht.“

Der Alte sah ihn mit offenem Munde an.
„Sprechen wir einmal die Sache genau,“ fügte der Bezirkshauptmann in milderem Ton hinzu. „Ich bin hier, um die Vorteile des Staatsbankrott in Lemberg zu vollziehen. Würde ich etwas anderes tun oder wollen, dann ließe man mich eben nicht hier. Ist Euch das klar?“

„Ja.“

„Und was will der Herr Staatsbankrott in Lemberg? Der Herr Staatsbankrott will, was der Herr Reichspräsident in Wien will. Ist Euch das klar?“

„Ich begreife.“

„Der Herr Reichspräsident aber wählt sich Seine Majestät der Kaiser. Was Seine Majestät der Kaiser wünscht, das wünscht der Reichspräsident, und was der Reichspräsident wünscht, das wünscht ich. Begreift Ihr?“

„Ich begreife.“

„Nun Ihr begreift, so geht nach Hause und überlegt Euch die Sache genau.“

Der Dorfälteste ging und war, „was der Kaiser wünschte.“

Ein Schüler.

Schüler sah ihn stand Juan Stowitschul bei dem Kolomeyer Hofbesitzer. Der Platz wimmelte schon von Menschen. Sie fanden einzeln oder in Gruppen oder Herden hin und her. Es dauerte keine fünf Minuten, da war auf Stowitschul der Gendarmen-oberführer mit Gendarmen und angepöbeltem Bajonet. Er begrüßte ihn herzlich an:

„Was heißt Du hier?“
Stowitschul fand nicht gleich die Antwort, aber er nahm die folgende an:

„Was heißt Du hier? Frage ich.“
„Die Stimme hat ich abgegeben, Euer Gnaden.“
„Aber Du das nicht gleich sagen. Du Stowitschul? Wo hast Du Deine Legitimation?“

Stowitschul sah die Klüge zu Boden fallen, öffnete mit beiden Händen das Mund an der Brust, langte mit der Rechten tief nach unten und zog ein gelbeschnelles Papier hervor.

„Hier ist sie, Euer Gnaden.“
Der Gendarm faltete das Papier auseinander und las mit jrenger Stimme:

„Juan Stowitschul, der Sohn Dnustys! Bist Du es selbst?“
„Ja wohl, melde ich untertänigst, ich bin es.“
„Hast Du den Stimmzettel?“

„Ich habe ihn, Euer Gnaden.“
„Ist er schon ausgefüllt? Ge? Ich meine, ist er beschrieben?“
„Beschrieben? Ja wohl, Euer Gnaden.“

„Zeig her!“
Stowitschul kroch sich herlegen den Kopf und lächelte ängstlich.
„Nun, hast Du gehört? Zeig her!“

„Das da—da—darf man nicht, Euer Gnaden. Ma—man hat es mir verboten, Euer Gnaden...“

„So—o-o? Du bist also auch so ein Vögelchen, mein Lieber?“

Der Gendarm sprach süß, leise und gedehnt. Aber plötzlich, ganz unvermittelt schrie er aus vollem Hals, so daß Stowitschul zusammenfuhr und die Leute sich erschrocken umsahen und herbeizuströmen begannen:

„Vorwärts! Hier hast Du nichts zu suchen! Augenblicklich verläßt Du den Platz!“
Stowitschul sah den Gendarm mit großen Augen an.

„Du willst nicht? Du widerstehest Dich also? Nun, im Namen des Gesetzes erkläre ich Dich für verhaftet. Komm nur mit mir.“
„Aber um Gotteswillen, Euer Gnaden, ich...“

„Nein Wort! Geh Deinen „Schapottin“ auf und vorwärts marsch!“

Im Hofe kam ihnen ein jäbeltraffender Polizeimann mit schiefem Mund entgegen. Er hielt einen langen Schlüssel in der Hand und lächelte verständnisvoll.

„Zu Befehl, Nummer 14, Herr Postenführer.“
Er sah Stowitschul am Arme.
„Komm nur mit, Brüderchen, bei uns kann's Dir nicht schlecht gehen.“

Nach einer Weile sah Stowitschul im Arrest. Während noch das Knarren des Schlosses in seinen Ohren nachklingte, fragte er sich wie im Traum:

„Juan Stowitschul, was geschieht mit dir?“
Als aber ringsum Stille eintrat, begriff er mit einem Male, alles und spürte nur aus:
„H! Zu allen Teufeln!“

Um halb zehn Uhr abends, eine halbe Stunde nach dem zugunsten des Generalwahlkomitee-Kandidaten vollzogenen Wahlaft, war Stowitschul ein freier Mann. Er eilte nach Hause, so gut er eben konnte, und der Schnee machte nur so unser seinen mäffigen eisenschlagenen Stiefeln...
S. S.

dafür sorgen, daß gegenüber Deutschen in Rußland das russische Recht zur Geltung kommt.

Um an diese Pflicht zu erinnern, ist nun am Freitag das folgende Telegramm abgegangen:

An den Herrn Reichskanzler Fürsten von Bülow
Baden-Baden.

Am 1. September 1905 wurde in Warschau der preussische Staatsangehörige Kasprzak zum Tode verurteilt. Gegen das Urteil haben die Verteidiger des Verurteilten das Rechtsmittel der Kassation eingelegt. Der Kassationshof residiert in Petersburg. Gestützt auf den Kriegszustand in Warschau hat der Herr Generalgouverneur die Absendung der Kassationsbegründung inhibiert. Dies Verbot ist eine Verweigerung der dem Verurteilten zustehenden Rechtsmittel.

Die Unterzeichneten ersuchen den Herrn Reichskanzler bzw. das Auswärtige Amt in Rücksicht auf die Kürze der Zeit unverzüglich bei der russischen Regierung das Verlangen zu stellen, die Vollstreckung des Urteils auszusetzen und dem Verurteilten die ihm zustehenden Rechtsmittel zugänglich zu machen.

Ein gleiches Telegramm ist an den Herrn Staatssekretär des Auswärtigen Amtes abgegangen.

Im Antwort ersuchen die Mitglieder des Reichstags Auer, Gerlach, Volkensbüh, Pfannkuch, Singer, Lindenstraße 69.

Zur Beurteilung der Rechtsverhältnisse ist ferner noch zu beachten, daß Kasprzak die Tat beging, als noch kein Kriegszustand in Warschau bestand; Deutschland muß mithin darauf bestehen, daß er nach den Gesetzen abgeurteilt werde, die zur Zeit der Tat in Kraft waren.

Aber Deutschland wird sich diese Mühe nicht geben. Zu der Nacht zum Sonnabend hat der „Vorwärts“ aus Warschau die private telegraphische Meldung erhalten, daß Genosse Kasprzak am Freitag früh im Hof der Warschauer Zitadelle sein Leben unter dem Galgen ausgedehnt hat.

Der Zarismus arbeitet schnell, wenn es sich um Märtyrer der Revolution handelt. Des deutschen Reiches Kanzler, der eifrige Bewunderer der zarischen Selbstherrschaft, der passive Protektor der zarischen Lockspindel wird erstent sein ob dieser Schnelligkeit zarischer Schandjustiz. Sie überhebt ihn sogar des Verleugers, sich Informationen zu verschaffen, fintelmalen man einen Toten nicht mehr auferwecken kann.

So ist die lange Liste der Helden der russischen Revolution, die für die Sache der Befreiung ihr Leben ließen, um einen Namen vermehrt worden, um einen Namen, dessen sich die deutsch-preussische Regierung hätte annehmen müssen, da er ihrem Schatz unterhand. Die deutsch-preussische Regierung hat nichts getan, was auf eine solche Absicht schließen läßt. Als dagegen vor Jahren auf Haiti ein Deutscher ins Untersuchungsgefängnis gesperrt wurde, mußte ein Kriegsschiff abgehandelt, mußten die Kanonen klar zum Gefecht gemacht werden auf Verlangen der bürgerlichen Presse, die für Kasprzak keine einzige Zeile übrig gehabt hat.

Damals handelte es sich allerdings nicht um einen Schnorrer und Verschwörer, nicht um ein benachbartes Schreckensregiment, das uns zu allem übrigen auch noch die Cholera sendet.

Die Freunde des „Simplicissimus“.

In diesen Tagen wurde in Neustadt a. d. Hardt, dem Zentrum der rheinpfälzischen Weintrinker, ein Verbands-tag evangelischer Pfarrer-Bezirke abgehalten. Man beschäftigte sich mit allen möglichen Dingen, die dazu bestimmt sind, den Postoren das Leben im Diesseits so angenehm und gesichert wie nur möglich zu gestalten.

Nachdem dies erledigt war, dachte man an die Pflege der geistigen Kraft. Man unterhielt sich darüber, wie man dem „Simplicissimus“ noch mehr Abonnenten und Beachtung verschaffen könne als er ohnehin schon genießt.

Nach dem uns in der liberalen „Woff. Ztg.“ vorliegenden Bericht ging die heitere Debatte wie folgt:

P. Oberdieck-Meisen, berichtete über das Vorgehen gegen den „Simplicissimus“. Er berichtete zunächst das Stuttgarter Erkenntnis, leitete das Gutachten der Sachverständigen und sah in dem Urteil eine vernichtende Kritik der ästhetischen Anschauungen des „Simplicissimus“, durch die zugleich sittlich Schwankende einen Halt empfingen. Den Kampf mit dem Blatte anzunehmen im persönlichen Geschäftsverkehr, sei selbstverständlich; die Hauptfrage sei aber, diesen Kampf im Verein mit den Buchhändlern zu führen. Dieser sei von dem Böhmerverein der Buchhändler bereits begonnen, indem er die Aufnahme von Anzeigen unästhetischer Werke in dem Böhmerblatt untersagt habe. Freilich sei ein Vorgehen sehr schwierig, da die Gerichte oft anderer Meinung über die Unästhetizität sind, als der Böhmerverein. Auch die Buchhändlerverein planen einen Zusammenschluß gegen die Verbreitung unästhetischer Literatur. Vasse sich der „Simplicissimus“ nicht beistimmen, so müsse durch ein Vorgehen gegen ihn der verborgene gute Kern, der in ihm vorhanden sei, Geltung gewinnen.

Pfarrer Freisch-Kuppertsburg, erklärte, daß die Annahmen, in denen unästhetische Literatur angeboten werde, schlimmer seien als die Milder selber. Der Grund für die dauernde Verunglimpfung des Pfarrerstandes durch den „Simplicissimus“ liegt darin, daß infolge seiner Tätigkeit im Ritzgang der Einnahmen des Blattes befürchtet werde. Das Vorgehen gegen das Blatt, überhaupt gegen alle unästhetische Literatur, fordere Anschlag an die Sittlichkeitsvereine oder an den Volksbund, den L. v. Zeigner begründet hat. (Beifall.)

Sup. Althaus verweist auf zwei Wege: Gimmritzen darauf, daß die Abonnentenzahl heruntergehe und im Falle eines Angriffs auf den Pfarrerstand sofort neuen Strafanktrag stellen.

H. Wahl-Langon, warnt vor einer eignen Aktion und be-
stimmt dringend den Anschlag an den Volksbund.

Schließlich gelangte folgende Kurzausgabe zur Annahme: Am Abschluß an den Bericht über das Vorgehen gegen den „Simplicissimus“ beschließen die Abgeordneten der Versammlung der evangelischen Pfarrervereine: 1. die künftige Unterstüzung der evangelischen Sittlichkeitsvereine, sowie keinen Mitgliedern den Beitritt zu dem Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild zu empfehlen; 2. mit den deutschen Buchhändlern zum Zweck der Bekämpfung der unästhetischen Vergrößerung unter Berücksichtigung der in Betracht kommenden direkten Fühlung zu nehmen.

Hiernach gingen die frommen Herren auseinander. Wenn sie sich nach Verlauf eines Jahres in Dresden wieder treffen, werden sie feststellen können, daß ihr mit und ohne

den Staatsanwalt geführter Kampf dem „verborgenen guten Kern“ wie der glänzenden Schale des „Simplicissimus“ gar manches Tausend neuer Freunde erworben hat.

Der Wahlrechtskampf in Ungarn.

Die Situation in Ungarn spitzt sich immer mehr zu. Die Arbeiterklasse ist mit einer bisher unbekanntem Kraft in den Kampf gezogen und reißt andre Kreise mit sich fort.

Am 15. September tritt das Abgeordnetenhaus zusammen und die Frage des allgemeinen gleichen Wahlrechts kommt zur vorläufigen Entscheidung. Die Regierung will den Kampf der Koalitionsparteien um die „nationalen Forderungen“ (Einführung der ungarischen Kommandosprache) durch Gewährung hochwertiger sozialpolitischer Gesetze durchkreuzen. Die Arbeiterklasse wird das Gute nehmen, wo sie es findet, sie wird aber mit weniger als dem allgemeinen Wahlrecht nicht zufrieden sein. Die Koalition erklärt die Regierung für ungesetzlich und will von ihr nichts annehmen. Früher war die Forderung des allgemeinen Wahlrechts ein beliebtes Brunkstück der Unabhängigkeits-Partei, jetzt eifert Kossuth dagegen mit den Argumenten, wie sie die erzkonservativen Volksfeinde besser nicht erfinden können.

Es ist das Verdienst der sozialdemokratischen Partei, die Verlegenheit der Kossuth-Partei klar und scharf gekennzeichnet zu haben. Wenn nämlich die Koalition von dieser Regierung nichts annehmen will, wer hindert sie, dies früher von ihr geforderte allgemeine Wahlrecht aus eigener Initiative zu schaffen? Das ungarische Proletariat läßt sich mit dem Schwindel von „nationaler Selbstständigkeit“ u. dergl. nicht mehr abspesen.

Der an diesem Sonntag in Budapest zusammentretende Landeskongreß der Sozialdemokratischen Partei Ungarns wird auf die Geschichte des Landes nicht ohne Einfluß bleiben.

Die russische Revolution.

Die Tatarschlachten.

In der Stadt Batu kam es am 7. und 8. ds. zu keinem massenhaften Zusammenstoß; aber auf dem Gräbterrain in Balachany, wo eine beträchtliche Streitmacht mit Artillerie zusammengezogen ist, entstand eine wahre Schlacht. Balachany ist vollständig ausgebrannt; die Tataren schleppen alles, was nur den geringsten Wert hat, fort. Vibi-Eibat brennt noch.

Sämtliche Brauereibrennereien und Seidenspinnereien im Bezirk Schuja wurden von Tataren in Brand gesteckt. Einem Teil der Arbeiter gelang es, in die Berge zu flüchten, ein anderer wurde niedergemetzelt. Die Naphthagruben in Vibi-Eibat von Mantahow liegen in Asche; auch die Niederlagen der russischen Gesellschaft sind in Brand gesteckt. Die christlichen Arbeiter sind von Tausenden Tataren umzingelt.

Ungefähr 1000 Armenier, die in ein Hospital geflüchtet waren, wurden angefordert herauszukommen. Sie antworteten mit Steinwürfen, wobei ein Artillerist getötet wurde. Darauf kam der Befehl, zwei Geschütze in Aktion treten zu lassen. Eine Salve traf das Schiff „Kajsi“ und zerstörte Schornstein und Kajüte. Eine zweite Salve zerstörte das Hospital, in dem viele Menschen den Tod fanden. Die Ueberlebenden stürzten sich auf die Artillerie und bemächtigten sich der Geschütze nebst 30 Kugeln. Einige Artilleristen wurden mit Mäht bestrichen und dann angezündet; sie erlitten einen fürchterlichen Flammentod. Zu Hilfe eilende Infanterie und Kavallerie mußten unverrichteter Sache abziehen, sie vertrieben durch den Qualm und Rauch, der den Platz erfüllte, nicht durchzubringen. Die Filiale der Staatsbank, zwei Kirchen, das Gymnasium sind ausgebrannt. Die Tataren entzünden Fahnen, durchziehen die Stadt und fordern zum Aufstand gegen Rußland auf.

Ein entronnenes Opfer.

Wie durch die Presse geht, ist der in der „Potemkin“-Affäre in Neodosja festgenommene Sozialdemokrat Feldmann, der zusammen mit seinem Gefängnisaufseher und Gefängniswärter, wie wir gemeldet, etwa vor zwei Wochen aus dem Sebastopoler Militärgefängnis die Flucht ergriffen hat, bereits glücklich im Ausland angelangt, wo alle drei in Sicherheit gebracht worden sind. Die zarischen Götter, die den ganzen Süden Rußlands auf die Beine gebracht haben, um des trostigen Opfers in ihre Krallen zu kriegen — wobei sogar ein Teil der legalen russischen Presse durch „zuverlässige“ Notizen Söldnerdienste leistet — werden also mit berrückten Mienen abziehen müssen!

Letzte Nachrichten.

* Kijiew, 8. September. Die Unruhen am Montag und Dienstag, worüber bisher nur der amtliche russische Bericht vorlag, waren schlimmer, als das russische Beamtenamt dem Auslande gegenüber zugibt. Die von der Polizei bedrohten blühten, vernichteten und brannten das Eigentum der Juden nieder. Zahlreiche Juden wurden auf der Straße niedergemetzelt. Es reicht bereits über jeden Zweifel, daß über hundert Personen getötet wurden, und die Annahme ist begründet, daß der Lebensverlust viel größer war. Die Zahl der Vermundeten wird mit ungefähr fünfhundert beziffert.

Od. Lemberg, 9. September. Nach Privatmeldungen aus Kijiew sollen die dortigen Juden der Polizei durch die Polizei inzuerniert werden sein, um Anlaß zum Einschreiten gegen die Juden zu haben.

Od. Warschau, 9. September. Im Fabriksort Wlody Wlody mehrere bewaffnete Unbekannte durch Revolverschüsse einen Oberhauptmann und verwundeten zwei Polizisten schwer. Sie entkamen. Im Dorfe sind Kosaken eingetroffen. In der Vorstadt Wola wurde ein Gendarm mit seinem eignen Säbel von der Menge getötet, in der Drowarnastraße ein Oberhauptmann durch zwei Kugeln verwundet.

Od. Petersburg, 9. September. Die hiesigen Bankiers haben ein Schreiben an die Regierung gerichtet, worin sie erklären, daß der Waffenstillstand in Wafu nur ein Scheinhaber sei. Die Angehörigen der niedergebrannten Werke, gegen 80 000 Mann, die arbeitslos geworden, haben sich den Ausständigen angeschlossen. Weiter wird in dem Schreiben erklärt, daß das Eigentum der Banken und das Leben des Personals noch immer sehr stark bedroht seien. Es sei daher nötig, unverzüglich militärische Verfügungen zu ergreifen.

Magdeburger Angelegenheiten:

Magdeburg, 9. September 1905.

Eine Stadtverordnetenversammlung wird am nächsten Donnerstag stattfinden. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist der von uns gestern veröffentlichte Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten bezüglich der Fleißlosen. Eine Angelegenheit von ebenfalls nicht zu unterschätzender Bedeutung ist eine Anfrage an den Magistrat über die in Magdeburg getroffenen Maßregeln gegen die

Choleraepidemie. Weiter kommt neben andern kleinen Vorlagen eine Vorlage über Errichtung eines Mädchenlyzeums und eines Reformgymnasiums.

Polizei und Fleischproben. Nach der „Deutsch. Juristen-Ztg.“ spricht sich ein Urteil des Oberverwaltungsgerichts über die Befugnisse der Polizei in den Fällen, wo Fleischproben zum Zwecke der Trichinenuntersuchung entnommen worden sind, in folgender Weise aus: Das Eingangsrecht der Polizeibehörde in fremdes Privateigentum erstreckt sich grundsätzlich nicht weiter, als das von ihr zu schickende öffentliche Interesse reicht und die von ihr zu wahrnehmende gute Ordnung des Gemeinwesens dies erfordert. Deshalb ist die Polizei nur zu der Anordnung befugt, daß die Reste von Fleischproben, welche nach vorgenommener Untersuchung für trichinenfrei befunden worden sind, nicht in Natur an die betreffenden Schlächter zurückzugeben, sondern auf der Freibank zu verkaufen sind. Dagegen ist die Polizei nicht berechtigt, über den Erlös des zum Verkauf gekommenen Fleisches wider den Willen der Eigentümer frei zu verfügen. Hiernach muß der Erlös für das auf der Freibank verkaufte Fleisch denjenigen Schlächtermestern zurückgegeben werden, denen die Fleischproben zum Zwecke der Trichinenuntersuchung abgenommen worden waren.

Von der Maschinenfabrik C. Rudolph u. Co. Wir können die erfreuliche Mitteilung machen, daß unsere Klotz die erwünschte Wirkung erzielt hat. Erreicht einmal, weil damit hoffentlich die letzte Fabrik in der Metallindustrie Abstand genommen hat von jener Unsitte, die früher überall bestand; zweitens, weil die Beteiligten den im Verhältnis zum Verdienst hohen Betrag zurückhalten haben und diesen für die Familie weit nützlicher verwenden können als zu einem Geschenk für einen Mann, der wirtschaftlich weit besser gestellt ist, als sie selbst. Wenn wiederum einzelne Unterschritten gesammelt haben, mit welchen sie beweisen wollten, daß sie nicht einem Zwange gefolgt seien, dann sind diese Leute wirklich naiv, wenn das jemand glauben soll. Die Arbeiter sind abhängig von den Beamten der Fabrik. Diese können einem Arbeiter mehr oder weniger das Leben schwer machen. Um das letztere zu vermeiden, zeichnet man. Das ist der Zwang. Und wenn heute in der Fabrik kolportiert wird, man werde jetzt von oben schärfer vorgehen, dann nehmen wir zur Ehre der dortigen Leitung an, daß das nur Klatsch ist, aber es zeigt doch, daß eine Anzahl Arbeiter Verschlechterungen, d. h. Strafe erwartet, wenn sie nicht ihren Tribut für die Vorgesetzten zahlen. Diese Unsitte muß verschwinden, auch bei C. Rudolph u. Co., wie sie in den andern Betrieben verschwunden ist. Damit mag einzelnen nicht gebient sein, wohl aber der Arbeiterschaft im ganzen.

Die Elbschiffen sind, wie aus Prag gemeldet wird, im weiteren Rückgang begriffen infolge des durch den starken Regen herbeigeführten höheren Wasserstandes. Die Ermäßigung beträgt für Kohlen 5 bis 10 Pfennig, für Getreide bis 20 Pf. nach Hamburg.

Militärmusik kontra Privatmusik. Schon seit vielen Jahren beschwerten sich die Privatmusiker, die auch Steuerzahler sind, über die Konkurrenz der Militärmusik. Sie verlangen Maßnahmen, die die Tätigkeit der Militärmusik einschränken. Jetzt haben nun die Militärmusiker auch Schritte getan, um die „interessierten Kreise“ über die Angelegenheit „aufzuklären“ und zu veranlassen, daß auch ihre Interessen wahrgenommen würden. So wird ein Kongreß der Militärmusik-Interessierten im November in Berlin abgehalten werden. Der vorbereitende Ausschuß verabschiedet einen Aufruf, der vor einer einseitigen Beurteilung der Musikerfrage warnt. (1) Die Schutzkommission der deutschen Gastwirtvereinigungen hat beschlossen, an dem Kongreß teilzunehmen, ebenso der Allgemeine deutsche Musikerverband. Sollen wir in Preußen vielleicht gar noch Maßregeln zum Schutze der die Steuerzahler verdrängenden Militärmusik bekommen? Uniformierte Musik ist doch zu häufig — ergo dürfen die Militärmusiker nicht behindert werden!

Beförderung von unverpackten Fahrrädern mit der Eisenbahn. Die hierüber bestehenden Vorschriften dürfen sehr wenig beachtet sein, so daß wir hier die wichtigsten Bestimmungen zum Ausdruck bringen. Kann der Reisende eine direkte Fahrkarte bis zu seiner Zielstation nicht erhalten, so gilt die Fahrkarte doch für die ganze zu durchfahrende Strecke; der Stationsvorsteher wird dann auf Antrag auf der Radkarte mit Tinte die Zielstation bezeichnen und den Dienstempel bedrücken; dies kann auch auf der Station geschehen, wenn der Reisende sich zur Weiterreise entschließt, er muß aber immer die Reise mit dem nächsten anschließenden Zuge fortsetzen. Auf jeden Fahrtausweis können bis zu drei Fahrradarten verpackt werden; auch auf Fahrradarten 4. Klasse werden Radkarten ausgegeben. Auch für die Fahrradkarte gilt die Verzinsung der einmaligen Fahrunterbrechung gegen Bezeichnung des Stationsvorstehers; die Weiterreise muß aber an demselben oder dem nächsten Tage erfolgen. Führt der Reisende mit einem D- oder Schnellzug, für den die Beförderung der Fahrräder nicht freigegeben ist, dann kann er auf seine Radkarte und die Fahrkarte hin das Rad als gewöhnliches Passagiergepäck aufgeben und erhält dann sein Rad an der Endstation bei der Gepäcksausgabe ausgehändigt.

Wissenschaft und Schwindel. Im letzten Winter tauchten hier aus allen Himmelsgegenden Leute auf, die Vorträge über Heilmethoden durch Willensimpulse und Befähigungen hielten. Im März und später noch einmal im April trug im Hotel „Continental“ ein elegantes Paar ab, angeblich Herr und Frau Neumann v. Schönfeld aus Zürich. Der Herr nannte sich Ingenieur und annoncierte in beiden Fällen Vorträge im oberen Saal des Cafee Hohenzollern über Stellung von Nervenkrankeheiten durch Willensimpulse. Eintrittsgeld 1 Mk. Die Vorträge waren auch gut besucht, doch kamen die Besucher nicht auf ihre Rechnung, denn Neumann erging sich in allgemeinen Redensarten; ungefähr, man solle übermäßiges Tabakrauchen, übermäßiges Essen in Ansehen u. dgl. Ausschreibungen meiden, wenn man keine Nerven schonen bzw. heilen wolle. J. W. gab er als bestes Mittel zur Heilung nervöser Schlaflosigkeit an, man solle sich fortgesetzt erhitzen, dann immer leiser vorsprechen: „Du mußt schlafen, du mußt schlafen.“ Nach Beendigung der Vorträge bot die Gesellschaft des Neumann, die unverehelichte Christine Kapp aus Zürich, den Besuchern eine Großküche an, die einen ergänzenden Teil der Vorträge bilden sollte. Der Preis der Schrift betrug einmal 2 Mk., das andre Mal 1.50 Mk. Hiernach erwidern hier der ehemalige Schöpfungsgeschichte, der früher mit Neumann zusammen gearbeitet hatte, um auch derartige Vorträge zu halten. Der erklärte der Polizei ganz ungerührt: „Neumann hat keine Ahnung von Nervose; der macht denselben Schwindel wie ich.“ Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Meierstein haben Vorträge wie die fraglichen keinen Anprach darauf, als wissenschaftliche zu gelten. Die Prozeduren sei offenbar als Verstoß über das Naturgesetz von Neumann zusammengepackt geschrieben. Dieser hat sich ebenfalls den Namen „v. Schönfeld“ eigenmächtig beigegeben. Das Schöpfungsgeschichte erkannte in seiner letzten Sitzung wegen Gemeinvergehens gegen Neumann sowohl wie gegen die Kapp auf je 248 Mk. Geldstrafe.

Aus dem Polizeibericht. Festgenommen wurden die Arbeitshilfen Karl R. und Franz R. sowie der Arbeiter Otto A. von hier. Sie sollen in letzter Zeit wiederholt unter erschwerenden Umständen aus der Laube eines Gartengrundstückes an der Steinhaufenstraße verschiedene Sachen gestohlen haben.

Die sechste Schwurgerichtsperiode beginnt am 25. d. M. unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Klummann.

Von seinem eignen Fuhrwerk überfahren wurde Sonnabend früh gegen 8 Uhr in der Königstraße der 21-jährige Sohn des Fuhrwerksbesizers H. aus der Rochade. Er wollte an dem Geschnitzten der Pferde während des Fahrens etwas in Ordnung bringen, kam dabei zu Fall und wurde über den rechten Hinterarm gefahren. Der Verletzte, welcher außer Verletzungen an der Brust einen Unterarmbruch erlitten hatte, wurde per Droschke nach der deutschen Wohnung in der Unterdorferstraße gebracht.

Infolge Hebervermögens von Gott seligen an einem Hofe im Hause Kleiner Stadtmarsch 9 die Flamme hoch. Der deswagene

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Pannkuch u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Selbge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 expl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die sechsgespaltene Beilage 15 Pf., Voll-Beilage 37 Pf.

Nr. 212.

Magdeburg, Sonntag den 10. September 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 18 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

Internationaler Freidenker-Kongress.

Aus Paris wird der „Magdeburger Volkstimme“ vom 7. ds. geschrieben:

Heute war ich draußen im Trocadero, dem größten Versammlungsort von Paris, in dem zurzeit der internationale Freidenker-Kongress tagt. Es war nicht Neigung, die mich hinführte, sondern wie ich aus Neigung bei der Manifestation de la Barre mich der Gefahr aussetzte, von den Truppen des Polizeipräsidenten Lepine zusammengehauen zu werden. Es war eine gefährliche Aufgabe, den Platz vor der Sacre-Coeur-Kirche am Sonntag, um den ringsum in allen Seitengassen Polizisten, Munizipalgardisten und Gardisten in Bereitschaft standen. Ich atmete erleichtert auf, als ich wieder aus dem Bereich dieser Pariser Schutzheiligen war.

Mit dieser Manifestation, die eine Menge Neugieriger angezogen hatte, an der auch eine große Menge wirklich Manifestierender teilnahm, so daß es „schwarz“ war vor Menschen — wenn man das von Freidenkern sagen darf — wurde der Kongress eingeleitet. Er hätte kein passenderes Vorbild haben können. Dieser Chevalier de la Barre war ein neunzehnjähriger junger Mann, der im Geruch großer „Freigeistigkeit“ stand und dem man, es war in der Mitte des 18. Jahrhunderts, deshalb den Prozeß machte. Er wurde, weil er eine Profession nicht geübt haben soll, zum Feuertode verurteilt, jedoch dann auf lebenslängliche Haft begnadigt, so daß man ihn erst die Haft heraus, dann köpfte und dann erst verbrannte. Aber will also an dem milden Herzen der Kirche zweifeln?

Diesem „begnadigten Reher“ hat man vor der Sacre-Coeur (Heilig Herz) - Kirche ein Denkmal gestellt und das hat seine Spitze. Nicht etwa allein, weil es vor einer Kirche steht, sondern weil es just vor dieser ewig unfertigen Sacre-Coeur-Kirche steht, zu deren Vollendung keine Mittel mehr bewilligt werden. Sie steht nämlich an dem Platz, von dem aus 1871 der Père-Lachaise (Friedhof) beschossen wurde, in dem sich die letzten Kommune-Kämpfer verchanzt hatten; sie wurde, den Revolutionären ein ehrendes Monument, als „Sühnopfer“ errichtet. Da haben sie also dem jungen Menschen, der vor 150 Jahren, wie Tausende vor und nach ihm, der stürzenden Unzulänglichkeit zum Opfer fiel, ein Denkmal gestellt. Die Bestimmung ist gewiß sehr loblich, aber hätte man auch den Opfern anderer, neuerer Kämpfe, die gewiß mehr getan haben für den Fortschritt und das Freidenkertum, als eine Profession nicht zu grüßen — auch ein Denkmal gestellt? Beispielsweise den Opfern der Kommune, oder den Opfern von Limoges, von Orléans und wie all die Kämpfernamen der Arbeiterbewegung heißen? Die Bourgeoisie, die, soweit sie gegen die Freidenker nichts einzuwenden hat, doch der klassenbewußten Arbeiterbewegung feindselig ist, würde sich vor einem solchen Verbrechen — betragen.

Der Pflicht gehorchend, nicht dem eignen Triebe, ging ich also hin. Am ersten Tage, das heißt am Montag, war's sehr schön. Es gab Musik, Gesang und Theater. Theater gab's übrigens an den folgenden Tagen auch. Das Ganze mußte mich überdauern wie eine Theateraufführung eines „historischen“ Sujets in „moderner“ Ausstattung an. Die Möglichkeit kann also erlaubten erlauben: Sie ist wieder auf dem zeitigen Festen zum sozialistischen Male befreit worden. Die goldene Zeit ist wieder angebrochen. Wir sind alle frei, alle können wir — denken was wir wollen!

Ich kann mir ganz gut vorstellen, welchen Eindruck es vor etwa 120 Jahren gemacht haben mag, als der Marquis de Lafayette, „Gott der Freiheit“, über sein Land, das für das der Marquis de Lafayette vor 120 Jahren geblüht hat, nach Paris kam. Wie haben doch seine Ideen auf die Köpfe der Menschen gewirkt! — vergaßte Sie das Gemälde — immer ein Bild aufzuheben. So soll eine neue Gesellschaft heraufgebrochen werden. Nun, ich gehe nicht zur nächsten Fest und mache mir darüber kein weiteres Bild an. Aber ich über das, daß, wenn eine Gesellschaft heraufgebrochen und geschrieben werden kann, dann mag sie ein paar hundert Millionen gezeichnet werden und sich zu ihrer Unternehmung einen kleinen Teil beibringen. Ich bin der Meinung, daß die Freidenkerbewegung ein großer Erfolg ist. Ich bin der Meinung, daß die Freidenkerbewegung ein großer Erfolg ist. Ich bin der Meinung, daß die Freidenkerbewegung ein großer Erfolg ist.

Nachdem man diese Frage bereits glücklich gelöst hat, ist man endlich zum Hauptanliegen und für die Zukunft der Bewegung nach Tinsin zurückgekehrt, will man man über „Die Moral ohne Gott“ die Dis-

ussion verließ recht lebhaft. Was es am Dienstag seitens der Herren Anarchisten ein kleines Zwischenstück österreichischer Obstruktion, so wurde es am Tage darauf noch angeregter. Man prügelte sich ein wenig. Nicht alle, so schlimm war es nicht. Nur die Anarchisten und einige argläubige Leute, die die naive Absicht hatten, den Anarchisten Vernunft zuzureden, kamen auf der Tribüne in eine Diskussion, die mit handgreiflichen Argumenten ausgefochten wurde. Nachdem diese realistische Schlachtengemälde wegen Erschöpfung der Akteure beendet war, wurde die Diskussion über die Moral ohne Gott fortgesetzt. Wie sagt Maupassant? „Auch die Freimaurerei ist eine Art Religion.“

Was den Kongress, in seinem bisherigen Verlauf wenigstens, zur Farce verzerrt, ist die eigentümliche Zusammenfügung. Außer den passionierten bürgerlichen Freidenkern, meist „wohlmeinenden“ Ideologen, sind Sozialisten, Anarchisten, Individualisten und was weiß ich was alles noch für Isten, vertreten. Von diesen ist aber nur ein kleiner Bruchteil Vertreter einer Organisation. Die große Mehrheit nimmt „individuell“ als „Delegierte“ teil. Da ist es begreiflich, daß von wirklich fruchtbringender Arbeit nichts geleistet werden kann. Zumal die Anarchisten, mit dem Komödianten Paraf-Jabal an der Spitze, geben sich die größte Mühe, den Kongress zum Kasperltheater umzuwandeln.

Die deutsche Delegation ist etwa 120 Mann stark, in deren Namen Genosse Adolf Hoffmann-Berlin die Begrüßungsrede hielt. Seine Rede, in der er die Brüderung Frankreichs und Deutschlands feierte, wurde stark applaudiert und rief namentlich unter den Franzosen große Begeisterung hervor. Von den bekannten deutschen Genossen sind außerdem noch Bogherr-Stettin und Tschirn-Breslau anwesend. Tatsächlich ist der Kongress bisher, wenn die Anarchisten nicht gerade — und das geschah meistens — durch Standalmacherei „die Situation beherrschten“, unter der geistlichen Führung der Sozialdemokraten. Alleman ist Präsident, Hector Denis Berichterstatter der neuen Enzyklopädie, Journeman internationaler Sekretär. Haben es aber unsere Genossen nötig, ihre Kraft zu vergeuden, um anarchistischen Wirrwirren Gelegenheit zu geben, Standal zu machen und den Positionen der bürgerlichen Ideologie die Schminke pulsierenden Lebens zu verleihen?

Es wird von dem weiteren Verlauf der Verhandlungen abhängen, ob man die Freidenkertongresse in Zukunft noch wird ernst nehmen können, oder ob man sie in dem sportlichen Teil rubrizieren muß, wo so viele andre Veranstaltungen der Reisezeit verzeichnet stehen.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 9. September 1905.

Zarische Infamie.

Cholerafälle in Hamburg, Choleraverdacht in Berlin. Neue Fälle in Polen, Friedeberg, Kulm, Landsberg usw. Ganz Europa rüstet zum Kriegszustand gegen den drohenden „inneren Feind“.

Der Ausbruch der Seuche ist explosionsartig zugleich an mehreren Orten erfolgt. Das beweist deutlich, daß seit langem ein großer, weitverbreiteter Seuchenherd vorhanden war; denn es muß schon lange heimlich gebrannt haben, bevor die Flammen durch die Fenster schlagen. Alle geographischen Anzeichen deuten auf Rußland. Aber hatte man ein Sternensymbol davon vernommen, daß in Rußland Cholera herrsche, daß die Behörden des Zaren etwas zur Bekämpfung der Seuche unternommen hätten? Der Mangel an allem nützlichen Material ließ es fast als Boreiligkeit erscheinen, wenn die sozialdemokratische Presse sofort nach dem Ausbruch der Epidemie in Bekämpfen des zarischen Regimes für die urchbarbare Gefahr verantwortlich machte, die heute ganz Europa bedroht und, selbst wenn es gelingt, sie zu unterbinden, die schwersten wirtschaftlichen Störungen zur Folge hat.

Was vor wenigen Tagen noch bloß als eine allgemeine Seuchefolge erschien, wird jetzt vollinhaltlich bestätigt durch die jurechtlichen Entschlüsse, die der Moskauer Arzt Dr. Dworecki in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ gemacht hat. Schon im April dieses Jahres hatte die Wirogoff-Kerze-Gesellschaft in Moskau einen Kongress abgehalten, der sich mit der Cholera-gefahr und ihrer Bekämpfung beschäftigte. Dieser Kongress wurde verhorzt! Er fand trotz des verbotenen Verbots statt; die weitere Folge aber war, daß die Kerze-Gesellschaft in ihrem Kampfe gegen die Seuche am 2. März befeindet wurde. Die Proteste des Kongresses wurden beschlagnahmt! Beschlagnahmt wurde die Zeitschrift der

Gesellschaft, die wöchentlich Bulletin über den Stand der Seuche enthielt. Dem gleichen Schicksal verfiel der gedruckte Text von Vorträgen, die sich mit den Fragen der Desinfektion und der Schutzimpfung beschäftigten. Eines Nachts drangen zwei Polizeioffiziere und zwei Hausknechte in das Bureau der Gesellschaft ein und durchsuchten alles. Eine Hektographenpresse wurde von der Polizei beanstandet; die Polizei erklärte, daß auch hektographierte Schreiben zensurpflichtig seien und eine „sieben-tägige Quarantäne“ durchmachen müßten. Wie man sieht, kann die russische Polizei, die statt der Cholera verdächtigen die Cholera bekämpfer unter ihre Obhut nimmt und der „Quarantäne“ unterwirft, sogar geistreich werden in ihrer blutigen Selbstironie.

Aber weiter! Die russische Regierung beschränkte sich nicht darauf, die Moskauer Kerze zu verfolgen, sondern führte in ganz Rußland den Vernichtungskrieg gegen die Cholerafeinde weiter fort. Ein Privatdozent in Odessa, der am Kongress teilgenommen hatte, und den Kampf gegen die Seuche eifrig führte, wurde davon gejagt. Der gleichfalls „verdächtige“ Verein für Gesundheitspflege in Saratow wurde auf Beschluß des Ministerrates und mit Genehmigung des Zaren behördlich geschlossen.

Das ungefähr sind die wichtigsten Tatsachen, die Doktor Dworecki in seiner dokumentarisch begründeten Darstellung auführt. Alles, was an Schenlichkeiten aus dem Reiche des Zaren vor die Augen der entsetzten Welt trat, verblaßt beinahe gegenüber dieser Infamie des Stumpfsinns. Weil ein indolentes Beamtenpaar, das nichts andres kann als stehlen und betrügen, keine Blacereien haben will — es ist kein anderer Grund ersichtlich — aus bloßer viehischer Arbeitsfaulheit und Stumpfsinn läßt man die Tausende verrecken. Was ist die Beförderung? Zudecken, zudecken! Berstücken, vertuschen! Und die gewissenhaften Aerzte, die dieses verbrecherische Spiel nicht mitspielen wollen, werden als die Staatsverbrecher geätzt und verfolgt! Die Cholera ist das staatsverhaltende Prinzip des „reinen“ Monarchismus. Was geht den Zaren die Cholera an, solange sie nicht in Petersburg haust.

Die russische Staatsverfassung, die umstürzen zu wollen nach Herrn Schönstedts Meinung Hochverrat ist, will es so, daß der Zar Herr ist über seine Untertanen; wenn es ihm Spaß macht, kann er sie auch an Cholera freieren lassen. Aber wir, die wir nicht russische Untertanen sind? Sind auch wir in Deutschland verpflichtet, uns auf ein eldes Krankenbett werfen zu lassen, weil Se. Majestät der Zar will, daß Cholera sein soll, weil diese Majestät jede Maßnahme zu ihrer Bekämpfung als Staatsverbrechen unterdrückt? Müßten wir in Deutschland ruhig eine Politik ertragen, die sich zur Spießgesellin einer infamen verbrecherischen Schandwirtschaft macht?

Man könnte wirklich, wie die Bsprediger der alten Zeit, von einem „Fingerzeig Gottes“ sprechen, wüßte man nicht, daß es nur die Massen des unterdrückten Volkes sind, die von der Seuche ernstlich bedroht sind, nicht aber die großen und mächtigen Herren, die mit schuld haben an dem hereinbruch dieser „russischen Krankheit“! —

Die Ermordung eines Deutschen.

Unser Genosse Kasprzak, von dessen Schicksal an dieser Stelle die Rede war, ist von den Bluthunden des Zarismus in Warschau zum Tode verurteilt worden. Gegen dieses Urteil des Kriegesgerichts steht dem Betroffenen das Recht der Kassationsklage, d. h. der Berufung an das oberste Gericht in Petersburg zu.

Der „Vorwärts“ hat nun am Freitag die telegraphische Meldung erhalten, daß der neue Warschauer Gouverneur, gestützt auf den „Kriegeszustand“, der kürzlich über Warschau verhängt worden ist, die Absendung der Kassationsklage verboten, dem Beurteilten also das Berufungsrecht verweigert, dagegen die Todesstrafe bestätigt hat.

Das ist eine offene, brutale Rechtsverletzung, begangen durch einen vom Zaren bestellten hohen Beamten an einem deutschen Reichsbürger. Was hätte demgegenüber die deutsche Regierung zu tun?

Das Deutsche Reich ist verpflichtet, darüber zu wachen, daß Deutsche im Auslande nach den Gesetzen des Landes abgeurteilt werden, in das sie sich begeben haben. Ein Deutscher darf im Auslande nicht gezeigt und niedrig behandelt werden. Das Deutsche Reich übernimmt für seine Angehörigen im Auslande insoweit Schutz, als es die Anwendung der Gesetze verlangen muß, in deren Voraussetzung sich die Personen in das Ausland begeben haben. Für einen deutschen Millionär z. B., der in Rußland gesetzwidrig zum Verlust seines Vermögens verurteilt würde, müßte und würde Deutschland eintreten. Genau so muß die deutsche Regierung

Warenhaus Gebr. Barasch

Nur heute! **Extra-Preise für Lebensmittel** Nur heute!
Sonnabend **Extra-Preise für Lebensmittel** Sonnabend

Pflaumen Pfund 6 Pf.	Essbirnen Pfund 9 Pf.	Kochbirnen Pfund 7 Pf.	Tomaten Pfund 5 Pf.	Italienische Weintrauben Pfund 22 Pf.
Kakao-Pulver garantiert rein Pfund 90 Pf.	Pudding-Pulver Karton 4 Pf.	Kaffee, gebrannt täglich frisch 1/2 Pfund 46 Pf.		
Rotwurst 1/4 Pfd. 12 Pf.	Corned beef 1/4 Pfd. 20 Pf.	Zwiebel-Leberwurst 1/4 Pfd. 16 Pf.		
Bester Einmache-Essig Flasche 20 Pf.	Kognak-Bohnen 1/4 Pfund 25 Pf.	Haushalt-Schokolade garantiert rein, Tafel 13 Pf.	Marie- oder Albert-Kakes Stolle 8 Pf.	
Holländ. Blumen-Zwiebeln „Hyazinthen“ in allen Farben Stück 12 Pf.	Hyazinthen-Gläser Stück 10 Pf.			

Alleinverkauf der

◆ Schokoladen-Fabrikate Tobler & Co., Bern. ◆

In voriger Nacht hat

mancher noch nicht daran gedacht
das **Schuhwarenhaus Gebr. Schachmann, Bretteweg 69-70**
empfiehlt

Herrn-Stiefel	10.75	8.75	6.75	5.25	4.50
Damen-Stiefel	10.75	8.75	6.75	4.50	3.75
Damen-Spangen-, Knopf- u. Schnürschuhe	4.50	3.50	2.95		2.45
Hauschuhe, Pantoffel		3.75	bis		35 Pf.

Schuhwarenhaus Gebr. Schachmann
69-70 Bretteweg 69-70.



wo er seinen Möbel-Bedarf deckt.

Sich offeriere

3562

Auf Teilzahlung Möbel aller Art

Ferner:
Herrn- und Kinder-Garderoben
fertig und nach Maß

Auf Teilzahlung Theodor Matthies Breiteweg 82, 1 Ecke Venedischerstr.

Wegen Aufgabe des Geschäfts Vollständiger Ausverkauf

meines Warenlagers
zu erstaunlich billigen Preisen.
Kleiderstoffe, Baumwoll- und
Leinenwaren, Normalwäsche
Gardinen, Bettfedern
Schutz-Anzüge etc.

Die bisherigen und jetzigen Preise
sind an jedem Stück vermerkt.

Max Kraft, Sudenburg

Baumgärtner's Millionenhalle

Imre Buttergasse 4, Gellabau.
Heute u. folgende Tage kommen
zum Spotbilligen Verkauf:
Ein großer Posten 857

Schuhwaren

darunter herr.-Schnecken-, Schnür-
u. Zugstiefel, hoheleg. Herren- u.
Damen-Bozentrüffel, Kinder-
stiefel, alle Größen, und viele
andere Sorten Schuhwaren,
ferner: 500 goldene u. silberne
Herrn- u. Damenuhren
hochfeine Uhrenten, Ringe, Weder-
uhren und moderne Zimmeruhren.
Verkauf nur solange Vorrat
selten billig, bis 8 Uhr abends.
Am Buttergasse 4! Gellabau!

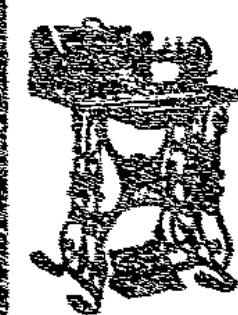
Billige Stiefel

2 Altes Brücktor 2

Breiteweg 69/70
Segeltuchschuhe
für Herren, Damen und Kinder u. 1.00 bis an.

Breiteweg 69/70
Große **Pantoffel**
à Paar 35, 45, 65, 95 Pf.

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damentiefel, Stiefe-
letten, Turn-, Strand- u. Kinder-
schuhe, Pantoffeln, auch aus
Konkurrenzmassen namw. Waren
Für Henstadt, Schmidt-
str. 44.



Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25-60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie
in billigerer Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).
Kellerei seit 1865 best. Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
aller Art zu billigen Preisen.

Ein unglücklicher Schuh. Der Schuhmachermeister Karl Stoye zu Groß-Salze, geboren 1855, starb am 10. Juli d. J. vormittags auf dem Hofe seines Hauses Ritterstraße 12 mit dem Tode nach einer Scheide am Herbestall. Als er nach einem abgegebenen Schuh die Scheide nachsah, stellte er das Messer beiseite. Sein 11 Jahre alter Sohn lud es von neuem, kam aber aus Versehen mit einem Finger an den Hahn. Der Schuh ging los und traf den auf dem Hof spielenden sechsjährigen Knaben Otto Richtenfeld in die Brust. Er starb bald darauf an innerer Verblutung. Die Verantwortung trifft den Meister Stoye. Die Kammer verurteilte ihn wegen fahrlässiger Tötung zu 2 Wochen Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

Zur Fleischnot.

Berlin, 8. September. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung beschloß einstimmig in der gestern abgehaltenen ersten Sitzung nach den Sommerferien die Einberufung eines Stadte- tages zum Protekt gegen die Teuerung der Fleischpreise.

Albed, 8. September. Die von allen Bürgerkreisen zahlreich besuchte Versammlung richtete ein dringendes Ersuchen an den Senat und die Bürgerchaft, beim Bundesrat um Deffnung der Grenzen vorstellig zu werden.

Diegnitz, 8. September. Auf Grund des statistischen Nachweises betreffs Abnahme der Schlachtungen im Stadtschlachthof bei gleichzeitiger fortgesetzter Steigerung der Fleischpreise beschloß der Magistrat in seiner gestrigen Sitzung, beim Landwirtschaftsminister um vermehrte Vieheinfuhr durch Deffnen der Grenzen zu petitionieren.

Landtagswahl in Schwarzburg-Rudolstadt.

Dem „Vortwärts“ wird vom 7. d. M. telegraphiert: Bei der heutigen Landtagswahl wurden Sozialdemokraten gewählt: in Rudolstadt 1 Bloß, 2 Hartmann, Königssee 1 Wenter, 2 Fröschke, Rathhütte Kaiser, Oberweißbach Hartmann, Frankenhansen 1 Winter, Schloßheim Winter. An Stichwahlen ist die Sozialdemokratie in Wamburg und Stadtilm beteiligt. Ueberall Stimmzunahme. Die Gegner behaupteten bis jetzt sicher vier Mandate der Höchstbesteuerten, ein Mandat der allgemeinen Wahlen, ein Mandat steht noch aus.

Liberaler Blätter enthalten folgendes Telegramm: Bei den Landtagswahlen erhielten von sechzehn Mandaten die Sozialdemokraten acht, die Bürgerlichen fünf. In den übrigen Kreisen ist wahrscheinlich Stichwahl. Die Sozialdemokraten gewannen bis jetzt ein Mandat.

Die „gelbe Gefahr“.

New-York, 7. September. Der deutsche Kaiser soll dieser Tage bei einem Empfang amerikanischer Parlamentarier auch über die „gelbe Gefahr“ gesprochen und wie die „New York Times“ melden — genährt haben, die Japaner würden nach ihren militärischen Erfolgen die offene Tür schließen und durch ihre billigen Arbeitskräfte Europa und Amerika von den ostasiatischen Märkten verdrängen. Die Japaner würden indrest die Herren Chinas sein. Japan habe die in seiner Diktatur stehenden deutschen militärischen Besatzungen entlassen. Die weißen Nationen müßten der gelben Gefahr durch eine Vereinigung steuern. — Das ist also die alte Ueberlieferung für die Knackpfeife Illustration: Völker Europas waret eure bestigsten Güter! Gegen den Paris mus, nicht gegen die Japaner, würden wir hinzusetzen.

Der Aufruhr in Tokio.

Tokio, 8. September. Der Aufruhr während des gestrigen Tages war so ernster Natur, daß sogar Barrikaden errichtet werden mußten, um die öffentlichen Gebäude zu schützen. Die kaiserliche Garde mußte wiederholt einschreiten, wobei zahlreiche Personen verwundet wurden, indessen ist die genaue Zahl noch unbekannt.

Tokio, 8. September. Verfloffene Nacht trafen aus allen Teilen des Landes Delegierte ein, welche eine Versammlung abhielten, worin sie gegen den Friedensschluß protestierten und beschloßen, ein Memorandum an den Mikado und das Parlament zu richten mit dem Ersuchen, den Friedensvertrag nicht zu ratifizieren.

Tokio, 8. September. Die Unruhen und die Einschränkung von Häusern dauern fort. Patronen sind durchgehenden ständig die Straßen der Stadt. Die gesamte Presse mit Ausnahme der Regierungorgane bringt noch immer aufregende Artikel.

New-York, 8. September. Der „Sun“ meldet aus Tokio, die Zerstörung von Polizeibüroaus bauerte noch bis Mittwoch abends. Die Truppen mußten häufig mit Wassengewalt vorgehen. Abteilungen der kaiserlichen Garde erhielten Befehl, an verschiedenen Punkten der Stadt Aufstellungen zu nehmen, um die Regierungsgebäude für die nächsten Tage zu schützen.

Tokio, 8. September. Demonstranten durchziehen mit brennenden Pfaffen die Straßen, um die Regierungsgebäude in Brand zu setzen. Die Menge verhindert die Feuerwehr, die Brände zu löschen. Die Protestkundgebung, welche für heute gegen den Friedensschluß einberufen ist, verpricht einen noch ernsteren Charakter anzunehmen. Die Regierung trifft die umfassendsten Maßregeln, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

München, 7. September. Eine Versammlung von Möbeltransport- und Speditionsarbeitern verhängte für die Zeit vom 18. September bis 15. Oktober die Sperre über sämtliche Möbeltransport-Geschäfte.

Thorn, 7. September. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Thorn-Gulm-Briesen wurden bisher gezählt für: Detel (deutscher Konpromiß-Kandidat) 6667, Weyß (Pole) 4663, Stremel (Sozialdemokrat) 578 Stimmen. Bei der Hauptwahl im Juni 1903 hatten erhalten der Nationalliberale 13 046, der Pole 13 953, ein sozialdemokratischer 993 und ein Zentrumskandidat 89 Stimmen. In der Stichwahl siegte der Pole mit knapper Mehrheit, während der Wahlkreis bis dahin durch einen Deutschen vertreten war. Die Wahl wurde vom Reichstag wegen einiger Unregelmäßigkeiten für ungültig erklärt.

Dar es Salaam (Mafika), 7. September. Sergeant Thiede, welcher von Divala zum Entsatz von Songea mit zwölf schwarzen Soldaten ausgesandt war, fiel mit seinem schwarzen Pferdswedel, gegen die Aufständischen kämpfend, am 26. August. Die übrigen elf Soldaten erreichten Songea in guter Ordnung. Der Telegraph zwischen Kilua und Lindi ist gestört.

Langer, 7. September. Die französische Gesandtschaft hat Beschwerde wegen Angriffes auf einen französischen Telegraphenbeamten erhoben. Der Minister des Sultans erklärte, er sei nicht imstande, die Ruhe wiederherzustellen. Die Antwort rief eine große Beunruhigung bei den fremden Gesandten hervor, die sich außerhande sehen, die Sultanschaft für die Sicherheit ihrer Landesangehörigen zu übernehmen.

Briefkasten.

H. C. Gommern. Das „Gedicht“ ist abjektiv unbrauchbar. Es entspricht auch nicht im entferntesten den Anforderungen, die man an ein solches stellen muß.

Der Füllstrich bei Schanzgefäßen. Ein für Gas- und Schanzworte wichtige Entscheidung ist kürzlich von dem Kammergericht zu Berlin in letzter Instanz gefällt worden. Ein Schanzwirt hatte in seiner Wirtschaft Gläser im Gebrauch, die den Füllstrich an unrichtiger Stelle zeigten. Er wurde deshalb wegen Zu- widerhandlung gegen das Gesetz vom 20. Juli 1881 betreffend die Bezeichnung des Rauminhalts der Schanzgefäße unter Anklage gestellt. Die Gläser waren dem Angeklagten mit Füllstrich versehen von einer angelegenen Fabrik gefertigt worden. Der Angeklagte hatte deshalb angenommen, daß der Füllstrich das richtige Maß angebe und hatte eine Nachmessung unterlassen. Er wurde verurteilt, obgleich das Gericht an seinem guten Glauben nicht zweifelte, da das Gesetz vom 20. Juli 1881 dem Schanzwirt die Verpflichtung auferlegte, die Schanzgefäße auf die Gefekmäßigkeit ihrer durch den Füllstrich bezeichneten Raummangabe zu prüfen, bevor er sie in dem Schanzgeschäft verwendet. Das Kammergericht bestätigte die Verurteilung. Hiernach wird jedem Schanzwirt zu empfehlen sein, sich durch Nachmessung von der Richtigkeit des Füllstrichs zu überzeugen, denn der gute Glaube, daß die Angabe des Rauminhalts richtig sei, schützt ihn nicht vor der Verurteilung.

Wie dem Handwerk geholfen wird! Die Handwerkskammern sind bekanntlich als Institutionen zur Rettung des Handwerks gedacht. Daß sie diesen Zweck aber nicht erfüllen können, ist jedem Einsichtigen klar, selbst in Handwerkskreisen gibt es schon viele, die den ganzen Jammerzustand satt haben. Allerdings bilden die Schreier nach Staatshilfe und nach Schutz des Handwerks vor dem alles aufsaugenden Kapital noch die Mehrheit unter den Handwerksknechten. Die Arbeiterchaft, die in den Handwerkskammern zur Bedeutungslosigkeit verdammt ist, steht dem Jammerzustand mit verächtlichen Armen gegenüber. Die Rechte der Gesellenauschüsse sind so gering, daß man von „Rechten“ schon gar nicht mehr sprechen kann. Maßnahmen der Innungen gegen die Arbeiter werden diese schon mit Hilfe ihrer Organisationen zurückzuweisen wissen. Statt daß ein Reichsgesetz die Verhältnisse der Lehrlinge umregelt, hat man diese Maßnahmen den Handwerkskammern überlassen, die nun für jeden Bezirk anders beschließen können, so daß eine dumme Musterkarte in Deutschland besteht über die Bedingungen, unter denen in den einzelnen Handwerkslehrlinge gehalten werden können. Die beteiligten Kreise haben es jezeit in seiner Weise verstanden, diese ganze Materie der Reichsgesetzgebung und damit der Mitwirkung der Sozialdemokratie zu entziehen.

Wie wenig die Handwerkskammern imstande sind, dem Handwerk zu helfen, zeigt u. a. auch der Jahresabschluss der Magdeburger Handwerkskammer (über deren Vollversammlung wir gestern berichteten) für 1904/05. Von der Gesamtausgabe von 40902,80 Mark entfallen z. B. auf Entschädigungen für den Vorstehenden 1200, dessen Stellvertreter 300, den Kassierer 300, den Vorsteher des Gesellenauschusses 75 Mark, insgesamt 1875 Mark. Für Tagelöhner und Freigeister zu den verschiedenen Versammlungen, für Ausschüsse und Kommissionen, für Reisen des Vorstandes und Sekretärs usw. sowie für Prüfungskommissionen für Lehrlinge und Meister wurden nicht weniger als 8330,71 Mark verausgabt! An Gehältern für den Sekretär 3300 und die übrigen Bureaubeamten 11 188,17 Mark also insgesamt die forrende Summe von 14 488,17 Mark. Für die Bibliothek und für Zeitungen wurden 303,75 Mark, für das Kammerblatt (das nicht gelebte Organ) 3120,69 Mark ausgegeben. Die Ausgaben für Porto, Bureaukosten, Druckkosten und sonstige geistliche Bedürfnisse betragen 7610,79 Mark.

Rum verzeichnet der Abschluß aber unter Titel III „Förderung des Handwerks“ auch Ausgaben, und zwar nur 3575,84 Mark. Davon für Gewerkschaftsschulen 100, Fach- und Fortbildungsschulen 266, Meisterkurse (theoretische) 2528,50, Gesellenfortbildungsschulen 151,34 und für Stipendien 500 Mark. Also diesen 3575,84 Mark für „Förderung des Handwerks“ und 3424,39 Mark für Bibliothek und Kammerorgan stehen 32 204,90 Mark an Ausgaben für Erhaltung und Betrieb der Handwerkskammer gegenüber! Dabei haben wir noch keine Ausgaben, „Insgesamt“ usw., im Betrage von 1697,90 Mark, über deren Verwendung uns nichts Näheres bekannt ist, nicht in Anrechnung gebracht! Dem Verständnis genügt es auch so.

Das Land der Orden und Auszeichnungen ist unzweifelhaft unser Preußen. Für die Beamten und Bediensteten der Staatsbahnen sind Anfang d. J. Erinnerungszeichen für vorerfahrene 25- und 40jährige Gesamtdienstzeit gestiftet worden. Im Bezirk der Eisenbahndirektion Magdeburg kommen zur Verteilung: Erinnerungszeichen für 25jährige Dienstzeit: 29 an Oberbeamte, 1326 an mittlere Beamte, 1598 an Unterbeamte und 1000 an Arbeiter, zusammen 3953, Erinnerungszeichen für 40jährige Dienstzeit: 3 an Oberbeamte, 107 an mittlere Beamte, 118 an Unterbeamte und 84 an Arbeiter, zusammen 312. Die Stiftung von Erinnerungszeichen ist ja unzweifelhaft wichtiger und notwendiger für die Unterbeamten und Arbeiter als die Beförderung der Arbeitsverhältnisse, Verkürzung der oft überaus langen Arbeitszeit und die Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte, Wahlrecht, Wahlfreiheit bei öffentlichen Wahlen usw. Die Uniformierung unserer Staatsbürger macht Fortschritte. Kein Mensch kann sich die vielen Orden, Auszeichnungen, Medaillen, Schürhe, Schnallen, Knöpfe, Bänder, Troddeln und Tressen und die vielen Titel merken, die zur Unterzeichnung der „amtlichen“ und „verdienstlichen“ Urkunden von den gewöhnlichen Steuerzahlern für notwendig erachtet werden.

Blumenpflege durch Schulkinder. In seiner letzten Sitzung hat der Ausschuss für Blumenpflege durch Schulkinder beschlossen, am 1. Oktober in der Jahn-Turnhalle beim Friedrich-Wilhelms-Garten eine Auspflanzung der von den Schulkindern in diesem Jahre gezeigten Blumen zu veranstalten und die Spitzen der Bezirke dazu einzuladen. An Präzianen kommen auch in diesem Jahre die dazu gestifteten Pflanzen sowie Obst zur Verteilung. Am Tage vorher, also am 30. September, müssen die auszustellenden Pflanzen amtlich eingeliefert sein. Sodann werden Berichte aus den einzelnen Schulen erstattet; nach diesen liegen auch diesmal wieder gute Pflegeergebnisse vor.

Nur zum Spazierfahren will der „Arbeiter“ Albert S. aus der Altstadt am 5. September das vor dem Grundstück Bäckerstraße 90 stehende Fuhrwerk eines Fleischverarbeiters aus Versehen, das mit zwei Pferden bespannt war, mitgenommen haben. Einen Diebstahl haben er sowie der noch nicht ergriffene Mittäter, Arbeiter Karl G., nicht bestritten. Das Fuhrwerk ist dem Beschlagnahmer am Mittwoch abends wieder abgeholt; es hat auf einem Ackerfeld in der Magdeburger Höhe gestanden. Seitens der Kriminalpolizei werden Ermittlungen angestellt, ob die beiden „Tatgeber“ andere Personen des Fuhrwerks am Kauf angeboten haben.

Erwischt sind das am 2. September vor der Hauptpost gestohlene Fahrrad „Diamant“ und der Dieb desselben, ferner die aus einer Federkammer eines Hauses in der Königstraße gestohlenen Steppdecken und Futren.

Leichenfund. Am Kaiser bei Rathenow ist am 23. August die Leiche eines etwa 10 Jahre alten Mannes aufgefunden worden. Der Leichnam war etwa 1,65 Meter groß, behaart mit dunklerm Haar, schlank, schlafend, mit vollkommenem Unterhemd, weissen Unterhosen, weissen, brennweißen Strümpfen, Schürheisen und weissen Schuhen mit schwarzen Krawatten. Die hiesige Staatsanwaltschaft erachtete an Ermittlung nach der Persönlichkeit des Verstorbenen und beschloß zu dem Ende am 5. J. 1905. Auch die hiesige Kriminalpolizei nimmt geeignete Ermittlungen entgegen.

Durch einen Heubelversuch verletzten sich der Schlosser Walter Dage aus Ebersburg. Er trat gestern abend einem geladenen Revolver in der Horensche. Die Wunde am Hals und eine kurze Wunde in dem linken Oberarm. Der Verletzte fand Aufnahme in der Ebersburger Krankenanstalt.

Die Feuerwehr wurde Donnerstag abend nach der Ede- Straße Schützen- und Feuerwehrräumen, wo ein Brand gebrannt war. Das Feuer wurde ab, das Brandmaterial abgetragen und die Trümmern wieder auf die Straße zu bringen.

In der Reproduktionshandlung von E. Schünz haben heute morgen zwei Arbeiter und acht Arbeiter wegen Lohn- streikens die Arbeit eingestellt.

nachzukommen, so gibt es natürlich nicht wenige Geschäftsleute, die über Rückstände zu klagen haben. Das Geschäft der Inkasso-Bureaus wäre daher durchaus ausfüllend, wenn zum Bezahlen alter Schulden nicht mehr als ein Rechtstitel gehörte. Da aber auch Geld dazu gehört und dieses bekanntlich ein rarer Artikel ist, so müssen die modernen Exekutoren zu Mitteln greifen, die als geradezu gemeingefährlich angesehen werden müssen. Die nachfolgenden Briefe mögen das beweisen:

Hannover, den 24. Juli 1905. Gruppenstraße 25.

Herrn Ed. H.

Magdeburg.

Nachdem Sie in Sachen Müller u. Lörpe, Nordhausen, unsre wiederholten Erinnerungen bisher unbeachtet ließen, teilen wir Ihnen nunmehr mit, daß wir die Schuld in den vorliegenden Tagesblättern öffentlich zum Verkauf ausbieten lassen werden, wenn Sie nicht bis zum 1. August d. J. Zahlung leisten oder uns bis dahin Ihre Vorschläge unterbreiten, wie und wann Sie die Angelegenheit erledigen wollen. Wir sind evtl. auch bereit, Ihnen Abtragung in Raten zu gestatten.

Schon jetzt machen wir Sie darauf aufmerksam, daß die Anzeige nicht etwa anonym erfolgen wird, sondern es wird Ihr voller Name und Ihre genaue Adresse in die Anzeige mit aufgenommen werden, damit über die Identität des Schuldners keine Zweifel entstehen.

Hochachtungsvoll

„Hennanin“

Internationale Kunst-, Dekorativ- und Inkasso-Bureau.

Braunschweig, den 5. August 1905. Campstraße 19.

Mitteilung an Herrn G. W., Oldenstedt.

Forderung von Herrn B. St. H.

Da Sie unser Schreiben bis heute unbeantwortet ließen, so werden wir diese Forderung öffentlich in den dortigen Zeitungen zum Verkauf ausbieten

um dafür einen Käufer zu finden. Eventuell werden wir auch die Angelegenheit unserem Rechtsanwalt übergeben, wenn Sie sich nicht innerhalb drei Tagen zur Zahlung bereit erklären oder die Ratenzahlung machen.

Die weiteren Kosten sowie Unannehmlichkeiten haben Sie sich dann selbst zuzuschreiben. Dieses ist unser letztes Schreiben, welches wir nochmals in Güte an Sie richten.

Achtungsvoll

„Stella“, Inkasso-Gesellschaft.

Dem letzten Schreiben liegt ein rotgedruckter Zettel mit folgender Mitteilung bei:

Essentlicher

Ausbleibung einer Geldforderung keine Verleumdung.

Eine Gerichtsentscheidung sagt:

Die öffentliche Ausbleibung einer Geldforderung in einer Zeitung, selbst unter genauer Angabe der vollen Adresse des Schuldners und der vollen Höhe des Betrags ist keine Verleumdung, auch selbst dann nicht, wenn die Richtigkeit der Forderung bestritten wird, da dem Gläubiger nicht zugemutet werden kann, seine Forderungen erst gerichtlich einzulegen, und auf diese Weise ebenfalls noch gutes Geld zum schlechten legen zu müssen.

Die Verunglimpfung eines Klägers, auf das freisprechende Urteil in einer diesbezüglichen Verleumdungsklage wurde von der höheren Strafsenat verworfen.

Wir können nicht kontrollieren, ob irgend ein deutsches Gericht sich diese Auslegung zu eigen gemacht hat. Sicher ist, daß sie im ärgsten Kontrast mit der Auslegung der Gebegriffe steht, die deutsche Gerichte da anwenden, wo es gilt, die Ehre der Streifbretter zu schützen.

In einem der vorliegenden Fälle war die Forderung eine rein fingierte. Der angebliche Schuldner hatte keinerlei Verpflichtungen gegenüber dem angeblichen Gläubiger, während der andre die Höhe der Forderung bestritt. Wenn in solchen Fällen der Kredit und das öffentliche Ansehen einer Person dadurch gefährdet werden könnte, daß ein Inkasso-Bureau noch gar nicht bewiesene Verbindlichkeiten öffentlich verbreiten darf, so wäre das ein Skandal.

Wie mancher, der eine solche Drohung erhält, wird nicht lieber eine geringe Summe zahlen, als es auf eine öffentliche Blamage, die nicht ungeheuren zu machen ist, ankommen lassen. Nicht jeder ist imstande, die Berechtigung von Forderungen, die viele Jahre zurückliegen, nachprüfen zu können, und da die Zahl derjenigen noch sehr groß ist, die selbst größere Opfer nicht scheuen, wenn sie dadurch Unbequemlichkeiten vermeiden können, so wird ein betrübtes Verfahren zu außerordentlichen Ungerechtigkeiten ansetzen müssen. Wir können daher nur dringend raten, bei derartigen Fällen jedesmal die Hilfe des Arbeitersekretariats in Anspruch zu nehmen.

Einem Antrag betr. die Fleischnot haben die sozialdemokratischen Stadtverordneten im Stadtparlament eingebracht. Der Antrag hat folgenden Wortlaut: Die Verarmung erwacht den Magistrat: 1. Gemeindefürsorge für die Stadtverordneten-Verarmung beim Reichstag und der obersten Regierung dahin vorstellig zu machen, daß die Steuerung der Grenzen gegen die Fleischnot aufgehoben wird, damit die die Volkswirtschaft ihrer schädigende Fleischnot beseitigt werden; 2. geeignete Schritte zur Veranlassung eines deutschen Abkommens zu unternehmen, damit durch eine gemeinsame Anstrengung der deutschen Städte das gleiche Ziel erreicht wird.

Die Fleischnot-Debatte der letzten Stadtverordneten-Sitzung war sehr lebhaft ergebnislos, weil die restriktive Fleischsteuerung des Stadtparlaments nicht zuläßt, daß in jeder Sitzung — um eine solche handelt es sich — eine Angelegenheit werden. Untere Gerichte hindern die Stadtverordneten an, daß sie der nächsten Stadtverordneten-Versammlung bestimmte Anträge unterbreiten würden. Die Debatte über diesen Antrag im Stadtparlament wird, von der Stadtverordnetenversammlung in der letzten Sitzung abgelehnt, eine recht unangenehme werden.

Auch die Forderungen werden immer! Der Stadtparlament hat in der letzten Sitzung über diesen Antrag entschieden. Die Forderungen sind in der Höhe und die entsprechenden Gelder werden dem Stadtparlament nicht anvertraut werden. In Anbetracht der Fleischnot und der es Steuerung der Grenzen, sind die Forderungen nicht durchführbar.

Kunst und Tendenz.

Eine Frage des Arbeitergesangs.

Netzt, wo die Arbeiter-Gesangsvereine sich zur Winterkampagne rüsten, finden wir in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ eine Auffassung, die der Beachtung unserer Arbeiterjünger wert ist. Ein Aufruf an die Arbeiter, sich nur in Arbeiter-Gesangsvereinen zusammenzufinden und dort in der Hauptsache das Arbeiterlied zu pflegen, gibt dem Verfasser Anlaß zu folgenden Bemerkungen:

Wenn es in dem Aufruf heißt: „Es ist bedauerlich, wenn sich Genossen herbeilassen, in bürgerliche Gesangsvereine einzutreten“, so ist nur verwunderlich, daß das besonders betont werden muß. Es ist doch eigentlich selbstverständlich, daß der Arbeiter nicht dahin geht, wo er nur gebildet ist, sondern den Vereinen beiträgt, in die er seinem ganzen Denken und Fühlen nach gehört. Wie die Verhältnisse auf dem Gebiet des Männergesangswezens heute liegen, sind die einzelnen Vereine geradezu Standesvertretungen geworden, wobei wir noch nicht einmal an Berufsvereine, wie Lehrergesangsvereine, denken. In jedem Gesangsverein sind immer nur Angehörige einer ganz bestimmten Gesellschaftsschicht anzutreffen und die Vereine der „besseren Bürgerfreie“ unterscheiden sich beispielsweise sehr scharf von den Vereinen des „Mittelstandes“ und der kleinen Beamten und Angestellten. In allen Vereinen ist für die Aufnahme eines neuen Mitglieds weniger die Frage: „Wie singt der Mann?“, als: „Was ist er?“ entscheidend. Diese Zustände sind vom Standpunkt eines reinen Kunstinteresses aus zu beklagen, aber wir müssen uns mit ihnen als dem einmal Gegebenen abfinden. Und wieder Sangeslustige eines jeden andern Standes das Interesse hat, gerade „seinem“ Gesangsverein beizutreten, so muß auch der Arbeiter das Interesse haben, „seinem“, das heißt den Arbeitergesangsvereinen, anzugehören.

Aber nicht nur das Interesse muß er haben, sondern auch die Pflicht. Es ist bekannt, daß viele Arbeitergesangsvereine nur über geringen Mitgliederstand verfügen und deshalb zur Lösung größerer Aufgaben unfähig sind. Diesem Zustand zur Besserung zu verhelfen und „seinem“ Verein beizutreten, ist deshalb Pflicht jedes Arbeiterjägers. Wer dies nicht tut, handelt gegen das Interesse der Arbeitergesangsvereine, die, um ihre Aufgabe erfüllen zu können, eine möglichst große Mitgliederzahl brauchen, und schädigt dadurch auch allgemeine Kulturinteressen.

Es heißt in dem erwähnten Aufruf weiter: „Wir wollen ein gutes Lied, das die Freude an Natur Schönheit, an Wald und Flur und Sternennacht besingt, sicherlich nicht verbannen, und ebenso erklingen gern wieder von Menschenliebe und -leid, von Trennungsschmerz und vergnügter Geselligkeit. Aber unser Höchstes bleibt doch das „freie Lied“, in dem unser sozialistisches Fühlen und Hoffen begeistert und begeisternden Ausdruck erhält.“

Hier hat der Einsender weit über das Ziel hinausgeschossen, und da Meinungen wie obenstehende weit verbreitet sind, so sei auf diese Frage näher eingegangen.

Ob die Kunst einer Tendenz zu dienen hat oder „frei“ sein soll, in dieser Frage stehen sich Künstler und Laien vielfach scharf gegenüber. Der Laie vertritt oft einen Standpunkt, der sich als eine Art kaufmännischer Bezeichnung läßt, nämlich den, daß die Nachfrage die Produktion bestimme. Die Ware wird den Wünschen des Käufers entsprechend hergestellt. Nur vergessen diejenigen,

die so denken, daß Kunst keine Ware ist und daß künstlerisches Schaffen wie auch künstlerisches Genießen keine Faktoren sind, die sich kommandieren lassen.

Der künstlerische Genuß! Wie oft hört man die Klage, daß der Arbeiter zwar kunsthungrig sei, aber diesen Drang nicht stillen könne, weil es ihm sowohl an Geld wie an Zeit gebricht. Das ist zum Teil richtig. Und deshalb ist es mit Freude zu begrüßen, wenn sich innerhalb der Arbeiterklasse künstlerische Vereinigungen bilden, die sich den Lebensgewohnheiten der Arbeiter anpassen. Diese künstlerischen Vereinigungen sind aber oder sollen wenigstens sein die Arbeitergesangsvereine. Es heißt den in der Arbeiterklasse vorhandenen kulturellen Interessen einen schlechten Dienst erweisen, wenn man einen Teil der ihrer Erhebung dienenden Faktoren nur als Helfer im proletarischen Klassenkampf angesehen wissen will. Das Leben des Arbeiters ist schwer genug an Mühsal. Einmal kommt auch für ihn eine Stunde, wo er sich über Erdenweh und -leid hinaushebt. Hier soll die Kunst eintreten. Sie soll den Geplagten hinausheben über das Alltägliche, sie soll ihn, wenn auch nur auf Augenblicke, fühlen lassen, daß es Güter gibt, die des Lebens noch wert sind. Sollen dem Arbeiter diese Stunden künstlerischen Genusses genommen werden? Soll er sich nie, auch für kurze Stunden nicht, als freier Mensch fühlen dürfen, soll er immer und immer nur in seiner Eigenschaft als Mitglied der proletarischen Klasse gelten?

Gesetzt den Fall, durch irgend einen Zufall, beispielsweise einen Lotteriegewinn, sei eine politische oder gewerkschaftliche Organisation in die Lage versetzt, eine Gemäldegalerie zu gründen, die zu einer Zeit geöffnet ist, in der der Arbeiter sie auch besichtigen kann. Ob es da jemand einfiele, die Gemälde in der Hauptsache nach dem Stoff auszuwählen, und nicht nach dem künstlerischen Wert! Und in der Musik liegt es genau so!

Wenn ein politischer oder gewerkschaftlicher Verein sich zu irgend einem Fest oder ähnlichem die Mitwirkung eines Arbeitergesangsvereins sichert, so ist es selbstverständlich, daß dann Arbeiterlieder erklingen, daß dann die Tendenz für die Wahl des Liedes ausschlaggebend ist. Auch die Ausschmückung des Saales mit Bildern, Büsten usw. wird dann dem Zwecke angepaßt. Aber — und nun die Hand aufs Herz, Arbeiterleser! — wirkt ein von allen Teilnehmern gesungenes Kampflied nicht doch erhebender, begeisternder als ein vom vierstimmigen Männerchor mit dem sorgsam taktierenden Dirigenten an der Spitze dir vorgetragenem? Hier ist die Grenze zwischen Kunst und Tendenz, hier scheiden sich die Wege. Und der vierstimmige Männergesang darf nur ein Nebelwerk sein, wenn Polizeiverordnungen das gemeinsame Singen unterjagen!

Und was lehrt uns denn die Geschichte des Männergesangswezens? Als in vormärzlicher Zeit kein freies Wort gesprochen werden durfte, da kam man zusammen und ließ im Liede die Sehnsucht nach Freiheit, nach Menschenrechten austönen. Aus dieser Zeit, wo der Inhalt des Textes fast alles und die musikalische Einkleidung fast nebensächlich war — wenn es nur leicht zu singen war und schnell in den Kopf ging — schreiben sich Gewohnheiten des Männergesangswezens her, die unter dem Ausdruck Liedertafel berüchtigt wurden und deren Folgen heute noch zu spüren sind. Vor allem zu spüren sind in dem unglücklich öden musikalischen Gehalt vieler Männerchor-Kompositionen. Die Klage darüber will nicht verstummen. Die Arbeitergesangsvereine sollen aber die

erst von bürgerlichen Vereinen begangenen Fehler nicht nachmachen. Ihre Aufgabe liegt in noch weiterem Felde, und das muß auch einmal berührt werden.

Die ganze Misere der Kompositionen für Männerchor liegt in dem Mißverhältnis zwischen Stoff und Ausführenden. Was haben denn die Männerchöre zu singen? Serenaden, Liebeslieder, Tiroler Juchzer, sogar Mädchenlieder (z. B. Phyllis und die Mutter), Trinklieder usw. Selten nur ist der Gegenstand dem ausführenden Material angemessen. Infolgedessen hat sich, da Material und Inhalt zu verschieden sind, die Phrase in die Komposition eingeschlichen. Um die Frage nach der leichten Ausführbarkeit ist für viele Komponisten ausschlaggebend geworden. Das braucht aber nicht immer so zu sein.

Gerade die soziale Bewegung unserer Zeit, das Emporstreben der Arbeiterklasse kann die Kunst des Männerchors einst hervorbringen. Aber es wird nicht die Ueberlieferung, die Phrase sein, auf der die neue Männerchormusik sich erhebt, sondern ein Neues, ein auf allgemeinen musikalischen Bewegungsgesetzen Aufgebautes. Und des sollen die Arbeitergesangsvereine einedeutz sein! Schon hat die Dichtkunst, schon hat die bildende Kunst den sozialen Gedanken unserer Zeit erfaßt, auch die Tonkunst wird kommen! Und welches Instrument eignet sich zur Ausführung einer solchen Komposition besser als singende Männer? Schon können wir den Anfang sogar sehen! Unser bedeutendster deutscher Komponist der Jetztzeit, Richard Strauß, hat der sozialen modernen Lyrik Töne verliehen, vorerst noch für eine Männerstimme und Klavier. Wer sein Arbeitsmann, sein Steinklopfer künden schon die neue Zeit, zeigen schon den Weg, auf dem die neue Musik gehen kann. Und dieser Weg ist nicht leicht. Tauben Ohren, verschlossenen Herzen wird die neue Kunst gegenüberstehen, gerade bei Arbeiter-Zuhörern, die keine musikalische Vorbildung genossen haben! Die Ohren, die Herzen zu öffnen, das ist die kulturelle Aufgabe der Arbeitergesangsvereine, die das aber nur vermögen, wenn sie auch das reine Kunstlied ausgiebig pflegen. Hierzu gehört eine gewisse Größe der einzelnen Vereine, und auch aus diesem Grunde ist es notwendig, daß sangesfreudige Arbeiter den Arbeitergesangsvereinen gegenüber ihre Pflicht erfüllen! —

Soziales.

Ein Erfolg der ungarischen Staatsbahn-Arbeiter. Von der heiklen Situation, in der sich das gegenwärtige Ministerium befindet, haben die Staatsbahnarbeiter profitiert. Eine Landesversammlung von Werkstättenarbeitern, die von fast allen Reparaturwerkstätten und Heizhäusern beschickt war, tagte vor einigen Monaten in Budapest. Die Beschlüsse wurden dem Handelsminister als Denkschrift übermittelt; unter normalen Verhältnissen wäre diese Denkschrift, wie so viele andre, in dem Archiv verstaubt. Wie die Dinge aber liegen, hat das Ministerium Fejervary es für gut befunden, den Wünschen der Eisenbahner Rechnung zu tragen. Es ist also dieser Tage eine umfangreiche Verordnung erschienen, durch welche auf administrativem Wege soziale Reformen zur Einführung gelangen: Jenen Angestellten, die bisher keine wöchentliche Ruhepause hatten, soll eine solche tunlichst gewährt werden; „fleißige

Feuilleton.

Doktor Ohlhoffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.
(50. Fortsetzung.)

Die Wohnung des Landgerichtsrats Gebestreit befand sich in der Ruzowstraße. Der Rat stand eben im Begriff auszugehen, als der Assessor bei ihm vorsprach.

Schon von weitem streckte er dem Ankömmling beide Hände entgegen.

„Unglücksmensch, ich habe keinen Augenblick Zeit — wir haben noch Sitzung und nur eine Stunde Pause gemacht.“

„So begleite ich Dich,“ rief der Assessor, „ich muß einige unaufschiebbare Fragen an Dich richten.“

„Amüßlich?“

„Ja, amüßlich.“

„Ob der Mensch wohl je anders als in Berufsachen zu einem kommt,“ murmelte Gebestreit, während sich die Fremde die Hände schüttelten. „Sogar im eignen Heim ist man vor einem Feuerteller nicht sicher. Na, komm nur — ich kann Dich nicht einmal zum Sitzen nötigen, so knapp sind die Augenblicke,“ meinte er, lachend nach seiner Uhr lebend.

Ohne sich weiter aufzuhalten, schritt ihm der Assessor voraus. Auf der Straße angelangt, postierte er sich dicht an des Freundes Seite.

„Kennst Du einen Herrn von Föhren?“

„Zwei.“

„Zwei?“

„Albert v. Föhren und Bruno v. Föhren.“

„Ich meine den Herrn v. Föhren, dessen Frau kürzlich gestorben ist.“

„Das ist Albert v. Föhren; Bruno ist sein jüngerer Bruder.“

„Ah, er hat einen jüngeren Bruder,“ gab der Assessor seiner Ueberraschung Ausdruck. „Was für ein Herr ist das? Kennst Du ihn von Person?“

„Ich kenne beide von Person, da ich amüßlich mit ihnen zu tun habe.“

„In dem Erbschaftsprozesse?“

„Ganz recht.“

„So bin ich doch vor die rechte Schmiere gekommen. Wer ist dieser Herr v. Föhren eigentlich — der ältere Bruder? Ich meine, was treibt er?“

„Nichts — außer, wenn Du Spielen, Jagen und Geld und Zeit verschlagen für einen Zeitvertreib ansehen willst.“

„Und sein Bruder?“

„Der ist Regierungsreferendar und das pure Gegenteil seines Bruders. Ein fleißiger, solider, strebbarer Herr, überaus geachtet und beliebt.“

„Sein Bruder steht also nicht gleichermäßen in Achtung?“

Der Landgerichtsrat suchte die Achseln.

„In seinen Kreisen vielleicht, wo man seine Talente zu schätzen weiß. Uebrigens sind beide, soweit mir bekannt, Stiefgeschwister, Albert ist von der ersten und Bruno von der zweiten Frau. Es ist eine alte angesehene Familie.“

„Wo ist sie zu Hause?“

„Jemandwo in Ostpreußen, wo der alte Herr v. Föhren ein großes Rittergut bewirtschaftet.“

„Weißt Du nicht, wo es liegt?“

„Ich glaube in der Nähe von P. —“

„Ah — dort liegt ja auch Altillen —“

„Was?“

„Laß nur, es stimmt schon, ich gebe Dir später Aufschluß. Jetzt haben wir keine Zeit. Vor allen Dingen beantworte mir die Frage: Ist es wahr, daß jener Herr Albert von Föhren dadurch zum Erben einer Million geworden ist, daß sein Kind zehn Minuten später starb als seine Frau?“

„Allerdings —“

„Und ist ihm die Erbschaft bereits zuerkannt?“

„Sie wird und muß ihm zuerkannt werden. Freilich verweigert der Vater der jungen Frau als Verwalter des Kapitals dessen Herausgabe und hat deshalb Herr v. Föhren die Klage auf Auslieferung der Erbschaft gegen ihn anhängig gemacht — helfen wird es ihm jedoch nichts, da die amtlichen Sterbeurkunden das Faktum des späteren Ablebens des Kindes über alle Zweifel erhellen.“

„Wer hat die ärztlichen Totenscheine ausgestellt?“

„Doktor Ohlhoff.“

„Und es ist in demselben die Sterbezeit der Mutter mit ein Uhr und diejenige des Kindes mit ein Uhr zehn Minuten nachts angegeben?“

„Aufs Haar,“ erwiderte verwundert der Landgerichtsrat. „Was hast Du für ein Interesse an der Sache? Doch nicht ein Kriminalistisches?“

„Vielleicht,“ äußerte der Assessor trocken. „Hast Du die handelsamtlichen Urkunden zur Hand?“

„Sie befinden sich bei den Akten.“

„Ich muß sie sofort haben.“

„Warum?“

„Nachher, nachher — uns bleiben bis zum Gerichtsgebäude nur noch ein paar hundert Schritte, und ich habe noch mancherlei Fragen an Dich zu richten.“

„So schicke mir los.“

„Der alte Herr von Föhren — ist es ein Chronmann?“

„Dem Vernehmen nach, ja. — näher kenne ich ihn nicht.“

„Wie alt ist Albert von Föhren?“

„Zweieunddreißig Jahre.“

„Und der Stiefbruder?“

„Etwa sechsundzwanzig.“

„Weißt Du zufällig, wo der Referendar wohnt?“

„Ich glaube, bei seinem Bruder, wenigstens war er einmal in dessen Auftrag bei mir.“

„Zeit wann ist Albert von Föhren in Berlin?“

„Zeit etwa vier Jahren.“

„Und wo hielt er sich vorher auf?“

„Er half seinem Vater das Gut bewirtschaften. Vater und Sohn sollen sich damals, wie der Schwiegervater bei seiner Vernehmung angab, entzweit haben, der Vater zahlte dem Sohn sein Vermögen aus, und dieser etablierte sich in der Residenz. Ehe zwei Jahre um waren, hatte er es glücklich an den Mann gebracht.“

„Verjübelt?“

„Verjübelt, betrunken, verrennommert — er stand vor dem Ruin.“

„Und um sich zu retten, heiratete er sich eine reiche Frau?“

(Fortsetzung folgt.)

und gute" Arbeiter mit längerer Dienstzeit erhalten jährlich einen achtägigen Urlaub bei Fortbezug des Lohnes. Die geforderten Sanitätsmaßregeln zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter werden vollständig bewilligt. Bezüglich der humanen Behandlung der Arbeiter werden die Direktionen zum strengsten Vorgehen gegen jene Organe angewiesen, die hiergegen verstoßen. Der Minister gestattet ferner, daß sich die Eisenbahnarbeiter zu einem Landesverband der ungarischen Eisenbahner organisieren. Die Forderung um Arbeitslohn erhöhungen sollen geprüft und möglichst berücksichtigt werden. Eisenbahnarbeiter nach zurückgelegter dreijähriger Dienstzeit sollen in Zukunft nur aus denselben Gründen entlassen werden können, die bei der Entlassung von Eisenbahnbeamten gelten. Bei Betriebsreduktionen sind sonach in Zukunft keine Arbeiter zu entlassen, sondern die Arbeitszeit ist entsprechend zu reduzieren. In bezug auf die Pensionskasse werden mehrere, in der Denkschrift enthaltene Wünsche erfüllt. — Abgesehen davon, daß einige Anordnungen ziemlich dehnbare Begriffe enthalten, enthält die Verordnung nicht unerhebliche Verbesserungen gegenüber dem jetzigen Zustand. Der preussische Eisenbahnminister Budde wird über die Erlaubnis zur Schaffung einer Organisation in Ohnmacht fallen. —

Die Arbeitslosigkeit in Spanien. Der kommende Winter dürfte für die spanische Bevölkerung großes Elend im Gefolge haben, denn schon jetzt ist die Arbeitslosigkeit eine sehr große. In Andalusien leidet die arme Bevölkerung hauptsächlich Hunger und an zahlreichen Orten ist es, wie dem "Socialista" berichtet wird, bereits zu Hungerrevolten gekommen. So organisierten die Landarbeiter von Marinaleda einen Anzug durch die Straßen und verlangten, daß der Bürgermeister den Hungernden Arbeit gebe. Dieser ließ sich nicht sprechen, sondern rief die Wache herbei, um die Manifestanten zu zerstreuen. Die Menge schwoh immer mehr an und eine Katastrophe konnte nur dadurch verhindert werden, daß der Bürgermeister nachgab, eine Deputation empfing und versprach, sofort bei dem Gouverneur und dem Minister der öffentlichen Arbeiten Schritte wegen Arbeitsbeschaffung zu tun. Ähnliche Berichte über Verzweiflungszustände hungernder Arbeiter kommen aus allen Gegenden. Und wenn die Behörden fortfahren, den Notschrei des Proletariats unbeachtet zu lassen, dürften Ausschreitungen kaum zu vermeiden sein, denn der Hunger macht schließlich zu allem fähig. —

Vermischte Nachrichten.

S. Was in einem „Rechtsstaat“ alles möglich ist. Ein Arbeiter in einem Boreer Zugbürgs kam dieser Tage abends von der Arbeit heim, fand seine Wohnung offen vor und sah zu seinem nicht geringen Entsetzen einen Schutzmänn und einen Schlosser am Tische sitzen, während ein Gerichtsvollzieher die verschiedenen Möbelstücke mit „Wodperin“ behandelte. Er stellte die fremden Gäste energisch zur Rede und im Laufe von wenigen Minuten stellte es sich

heraus, daß der Gerichtsvollzieher, im Begriffe eine Pfändung vorzunehmen, seine Asten verpfändet hatte und nun der Einfachheit halber beim nächstbesten Staatsbürger, dessen Namen mit dem Gefundenen teilweise übereinstimmte — die Vornamen waren nicht die gleichen —, die Wohnung aufsperrte und die Pfändungsfleget anbrachte. Der Arbeiter bewachte sich natürlich energisch gegen eine solche Niederlichkeit, jagte den Gerichtsvollzieher samt seinen zwei Gehilfen zur Wohnung hinaus und meint, ein solcher Besuch wäre ihm nicht passiert, wenn er nicht das Unglück hätte, ein Arbeiter zu sein. —

*** Wie heiß ist es im Erdinnern?** Ueber die Beschaffenheit des Erdinnern weiß man noch wenig, man ist doch im wesentlichen auf Vermutungen angewiesen, die denn auch verschieden genug geartet sind. Unter den führenden Gelehrten herrscht noch nicht einmal eine Einigkeit darüber, ob man sich den Erdkern fest, feuerflüssig oder gar gasförmig zu denken hat. Für die Entscheidung dieser bedeutsamen Fragen ist die Kenntnis des Grades, in dem die Temperatur nach dem Erdinnern zunimmt, von entscheidender Wichtigkeit. Die Antwort, die man darauf zu geben vermag, beruht auf Messungen in Bohrlöchern, Bergwerken und Tunneln. Die Beobachtungen beim Bau des St. Immontunnel haben neues Material dazu geliefert, das wertvoller ist als alles frühere, obgleich das Eindringen auch dieses Tunneln in den Erdkörper im Vergleich zu dessen gesamten Maßen nur ein geringfügiges genannt werden kann. Ueber die im Gestein des Simplon beim Tunnelbau gemessenen Temperaturen hat, nach Mitteilungen der „Royal Society“ berichtet. In einer Tiefe von 2135 Meter unter dem Gipfel wurde eine Temperatur von 54,3 Grad Celsius beobachtet. Unter der Annahme, daß die Temperatur von 0 Grad in einer Tiefe von 10 Meter unter der Oberfläche des Berges erreicht wird, stellt sich der sogenannte Gradient der Erdtemperatur, d. h. die Zunahme der Wärme nach dem Erdinnern zu 39 Meter auf die Temperatur-einheit. Mit andern Worten: die Temperatur der Erde nimmt nach dem Innern auf je 39 Meter um 1 Grad zu. Nach den Messungen an andern Stellen des Tunneln ist der Wert des Gradienten auf 37 Meter berechnet worden. Diese Beträge stimmen ziemlich gut überein mit dem mittleren Wert, der aus früheren Messungen in Bohrlöchern, Bergwerken und Tunneln sich ergeben hatte. —

*** Warum schläft der Mensch?** Die meisten Menschen würden auf die Frage, warum sie schlafen gehen, die Antwort geben, weil sie müde seien. Dabei ist aber die Tatsache nicht berücksichtigt, daß man zuweilen auch im Zustand der höchsten Ermüdung keinen Schlaf findet. Ueber das Wesen des Schlafes kann man sich besser unterrichten durch ein Werk von Professor Claparede aus Genf, das die psychophysischen Ursachen des Schlafes behandelt. Zunächst wird dort darauf hingewiesen, daß die bisherigen Anschauungen über die Ursachen des Schlafes ungenügend sind, weil sie auf unzulänglicher experimenteller Untersuchung beruhen. Die bekanntesten Theorien erklären den Schlaf durch Blutleere des Gehirns, durch Aufhören der auf die Nerven anreizenden wirkenden Eindrücke, durch vorübergehende Lähmung des Gehirns infolge eines stärkeren Sauerstoffverbrauches während der Nacht, durch Bewegungen der rätselhaften als Neuronen bezeichneten Elemente unseres Nervensystems usw. Keine dieser Deutungen hält einer scharfen Prüfung stand, weil der Schlaf auch dann eintreten kann, wenn keine dieser Ursachen erkennbar ist. Wie sollte z. B. jemand bei einer Eisenbahnfahrt schlafen können, wenn das Fehlen nerven-erzeugender Eindrücke eine unerlässliche Bedingung wäre. Professor Claparede hält den Schlaf für eine positive und fast aktive Tätigkeit des Körpers und nicht für ein passives Ergebnis. Man kann schlafen, ohne er müde zu sein, und man kann der Müdigkeit und sogar einer wirklichen Erschöpfung zum Trotz sich wach erhalten. Im allgemeinen könnte man sogar sagen, daß der Schlaf der Erschöpfung vorausgeht und vorbeugt. Man kann ein anschauliches Beispiel dafür in den Gewohnheiten der Hunde finden, die immer schlafen, wenn sie nichts Besseres zu tun haben. Sie schlafen

gewissermaßen auf Vorrat, um sich vor üblen Folgen einer späteren Anstrengung zu schützen. Auch der Mensch schläft wahrscheinlich aus derartiger Vorsicht, indem er dadurch vor dem Verjagen seiner Kräfte bewahrt bleibt. Claparede nennt den Schlaf einen Instinkt, eine zusammengefaßte Reflexwirkung und eine Tätigkeit, die über den Grad hinausgeht, der dem dafür gegebenen Anreiz entsprechen würde. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 8. Sept. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 125 Rinder, 87 Kälber, 148 Schafvieh etc., 999 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Schafe: a) vollfleischige 39—42 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 36—38 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 32—35 Mark, d) gering genährte jeden Alters 30—31 Mark. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren —, b) vollfleischige jüngere 36—38 Mark, c) mäßig genährte jüngere und ältere 32—35 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 29—31 Mark. Färjen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färjen höchsten Schlachtwertes — Mark, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 34—36 Mark, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färjen 31—33 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Färjen 28—30 Mark, e) gering genährte Kühe und Färjen 24—27 Mark. Kälber: a) feinste Mast 48—52 Mark, b) mittlere 38—47 Mark, c) geringe Saugkälber 30—36 Mark, d) ältere, gering genährte (Fresser) — Mark. Schafe: a) Mastlammern und jüngere Mastlammern 36—39 Mark, b) ältere Mastlammern 33—35 Mark, c) mäßig genährte 30—33 Mark, Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 72.00 Mark, b) fleischige 69—71 Mark, c) gering entwickelte 64—68 Mark, d) Sauen 60—68 Mark. Verkauf und Tendenz langsam. Ueberstand: 16 Kinder, 27 Schafe, 108 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Ffer, Eger und Moldau.		Saal		Wudg.	
Zungunzlan	6. Sept. + 0.40	7. Sept. + 0.32	0.08	—	—	—	—
Lann	+ 0.82	+ 0.82	—	—	—	—	—
Budweis	+ 0.26	— 0.60	0.20	—	—	—	—
Prag	—	—	—	—	—	—	—
Austrut und Saale.		7. Sept. + 0.05		0.20		—	
Straußfurt	7. Sept. + 1.70	8. Sept. + 0.52	0.08	—	—	—	—
Weißfels Untp.	— 0.60	+ 2.00	0.10	—	—	—	—
Trotha	+ 2.10	+ 1.70	0.06	—	—	—	—
Alstedten	+ 1.76	+ 1.26	0.02	—	—	—	—
Bernburg	+ 1.28	+ 1.62	—	—	—	—	—
Salbe Oberpegel	+ 1.82	+ 0.94	—	—	—	—	—
Salbe Unterpegel	— 0.92	—	—	—	—	—	0.02
Saale.		7. Sept. + 0.30		0.35		—	
Yardubitz	6. Sept. + 0.65	7. Sept. + 0.89	—	—	—	—	0.01
Brandeis	+ 0.88	+ 0.36	0.34	—	—	—	—
Melmit	+ 0.70	+ 0.45	—	—	—	—	0.02
Beimertsh	+ 0.43	+ 0.67	0.18	—	—	—	—
Auffig	+ 0.85	— 0.59	0.11	—	—	—	—
Dresden	— 0.48	+ 1.60	—	—	—	—	0.36
Lorgau	+ 1.24	+ 2.06	—	—	—	—	0.45
Wittenberg	+ 1.61	+ 1.31	—	—	—	—	0.05
Hußlau	+ 1.23	+ 1.60	—	—	—	—	0.06
Barby	+ 1.52	+ 1.30	—	—	—	—	0.06
Schönebeck	+ 1.22	+ 1.41	—	—	—	—	0.06
Magdeburg	+ 1.41	+ 1.84	—	—	—	—	0.3
Langermünde	7. + 1.47	+ 1.29	—	—	—	—	0.13
Wittenberge	+ 1.10	+ 0.57	—	—	—	—	0.04
Broda-Wuditz	+ 0.53	+ 0.61	—	—	—	—	0.04
Saunenburg	+ 0.59	—	—	—	—	—	0.02

Achtung!

Neu aufgenommen!

Bravour-Stiefel!

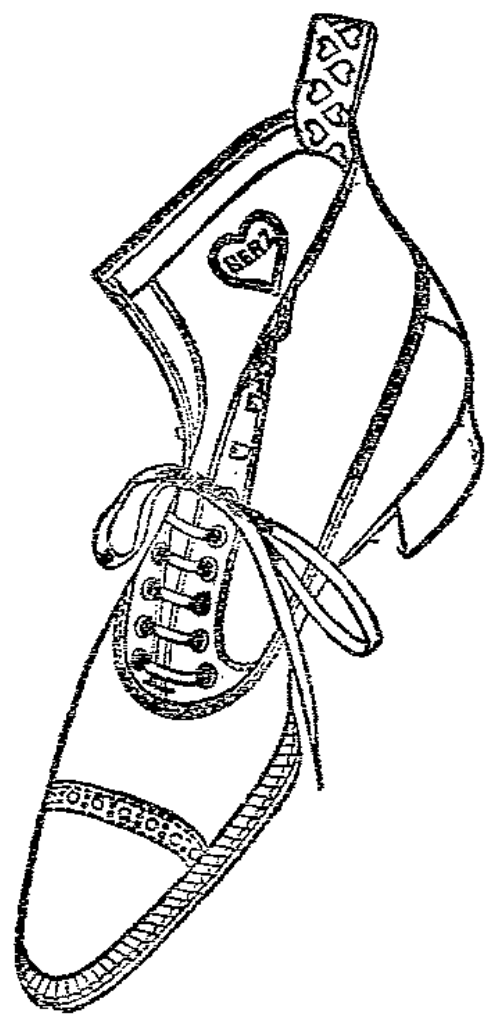
für Herren **11.50** für Damen **10.50**

Hervorragend schöne Formen! — Garantiert gute Qualitäten!

Sternberg & Co.

45 Breiteweg 45.

Beachten Sie unsre Schaufenster!



Die Fleischnot.

Wild und Geflügel.

Zimmer empfindlicher wird die Fleischnot. Merorten rührt es sich. Selbst Blätter der Rechten — „Post“, „Reichsbote“, „Deutschsoziale Blätter“ — fordern im Lokalen Teil eine vermehrte Zulassung ausländischen Viehs, sprechen von der „enorm hohen Fleischpreise“, die „mancher Familienwater kaum bestreiten könne“.

Freilich, nach der Meinung unfres Landwirtschaftsministers müßten wir eigentlich schon über die Zeit der Not hinaus sein. Auf dem agrarischen Diner im „Kaiserhof“ am 11. August, dessen Speisefolge sicher nicht unter dem Zeichen der Fleischnot stand, erklärte Roddielski unter allerlei Späßchen, in drei bis vier Wochen werde ein derartiger Ueberfluß an Fleisch sich geltend machen, daß der jetzige Preisstand — nur „ziemlich“ hoch nannte er ihn — verschwinden werde. Namohl, von „Ueberfluß“ sprach er. Und den sollte das deutsche Volk schon am 1. September, spätestens aber am 8. zu spüren bekommen. Doch der 1. September ist vorübergegangen, der 8. ebenfalls und die Preise sinken nicht, sondern steigen weiter.

Die agrarische Presse ist angeichts des Reinfalls ihres lieben Roddielski etwas vorsichtig geworden. Sie kündigt den Rückgang der Schweinepreise nunmehr erst für Anfang November an. Das wären also noch zwei Monate, die sich Hausfrauen und Familienväter zu gedulden hätten. Angenehme Aussicht. Aber die Agrarier wissen Rat. Ihr führendes Blatt läßt sich von „einem der größten Schweinemäster des Ostens“ schreiben, daß in den nächsten Monaten „das Angebot von Wild und Geflügel den teuren Rind- und Schweinefleisch-Preisen Abbruch tun werde“.

Der Stein der Weisen ist also entbedt. Wenn man erst auf den Hasen des armen Mannes, auf die Poularde des Proletariats und den Rehziemer der kinderreichen Witwe hinweisen kann, dann wird hoffentlich das blöde Geschrei über Fleischnot verstummen.

Das Volk lechzt nach Wurst und Fleisch zu erschwingbaren Preisen, und man vertröftet es auf „Wild und Geflügel“. Da war das agrarische Blatt, dem der Schweinemäster seine Weisheit anvertraut hat, im Juni doch aufrichtiger, als es den oberflächlichen Arbeitern riet, auf das Uebermaß von Wurst zu verzichten und „dafür mehr die sehr nahrhaften Hülsenfrüchte zu ihrem Lebensunterhalt zu verwenden“.

Das ist der Lohn der Agrarier! Das Volk soll warten, bis — Wild und Geflügel die Schweinepreise gedrückt haben werden! —

Einzelberichte.

Halle: Auch die hiesigen Stadtverordneten beschloßen einstimmig wegen Dämpfung der Grenzen bei der Reichsregierung mit einer Petition vorzulegen. Mein im Monat August sind auf dem hiesigen Schlachthof 500 Schweine weniger geschlachtet worden, als im August 1904. Der Magistrat erklärte sich mit dem Vorgehen der Stadtverordneten einverstanden.

Wormen: In der Stadtverordneten-Versammlung wurde die Absendung einer Petition an den Reichskanzler beschlossen, welche dahin lautet, in Anbetracht der herrschenden Fleischnot die bestehenden Bestimmungen über die Einfuhr von Schlachtvieh unter Beobachtung der nötigen Schutzmaßregeln gegen die Einschleppung von Seuchen für die Dauer dieser Zeit aufzuheben. Gleichzeitig wurde vom Oberbürgermeister auf eine Anregung hin zugefagt, daß er versuchen wolle, eine Seefischerzugenossenschaft zur Abhaltung von Fischmärkten in Wormen zu bewegen.

Wetz: Wegen der Fleischnot haben in voriger Woche hier fünf Fleischläden teils ihr Geschäft geschlossen, teils sind sie zum Verkauf von Pferdefleisch übergegangen. In einer Versammlung sämtlicher Handwerkerinnungen wurde beschlossen, in ganz Lothringen eine Petition an den Reichskanzler aufzulegen, das Vieheinfuhrverbot aufzuheben. Dabei ist darauf hingewiesen, daß in dem nahen Frankreich und in Luxemburg sämtliche Fleischsorten pro Pfund um 40 bis 50 Pfennig billiger sind als hier. Die Luxemburger Grenze ist allerdings nicht gesperrt, weil das Großherzogtum Holland ist, aber die veterinärpolizeilichen Scherereien können der Sperre fast gleich. Erzählt man sich hier doch, daß kürzlich ein Kalb zwischen Luxemburg und Diederhofen drei Tage auf der Eisenbahn spazieren fahren mußte, weil dessen „Uebergangspapier“ nicht in Ordnung waren. Die Milchhändler haben gleichfalls ihre Preise um 2 Pfg. den Liter erhöht.

Darmstadt: Der Gastwirteverein für den Stadt- und Landkreis Darmstadt hat an die Staatsregierung das Ersuchen gerichtet, angeichts der hohen Fleischpreise, welche die gedeihliche Existenz zahlreicher Gastwirte unmöglich machen, und in Anbetracht daß ein entsprechender Ausschlag der Speisepreise nicht durchführbar ist, alsbald die geeigneten Schritte zu tun, damit ein Herabgehen der derzeitigen enorm hohen Fleischpreise halbmöglichst erzielt werde.

Ganau: Eine Versammlung von Männern und Frauen faßte eine scharfe Protestresolution gegen die fortwährende Aufrechterhaltung der Grenzsperrung für Schlachtvieh. Ferner fand der Antrag einstimmig Annahme, den Magistrat zu ersuchen, er möge angeichts der Fleischnot Maßnahmen treffen, daß jegliche Abgaben auf Lebensmittel, besonders aber die hier bestehende Fleischsteuer beseitigt werde.

Kiel: Dänemark ist völlig seuchenfrei. Es führt jahraus, jahrein große Mengen Fleisch nach England aus, das auf die Seuchenfreiheit der Einfuhrgebiete großes Gewicht legt. Die Einfuhr dänischer Schweine nach Deutschland ist um so leichter ausführbar, als Kiel eine von der Staatsregierung genehmigte Quarantäneanstalt für Schweine besitzt. In Elmshorn haben die städtischen Kollegien beschlossen, die Einberufung eines außerordentlichen Schleswig-holsteinischen Städtetages wegen der Fleischnot zu beantragen.

Aus Sachsen-Meiningen: Die Fleischnot und Fleischnot wird immer stärker. In einer ganzen Reihe von Orten ist durch Protestversammlungen und Gemeindevorstandsbeschlüsse die Regierung in Meiningen aufgefordert worden, durch ihren Vertreter im Bundesrat auf eine weitere Dämpfung der Grenzen für Schlachtvieh hinzuwirken. Besonders schlimm liegen die Verhältnisse in den beiden Kreisen Könnern und Saalfeld, wo diesen Monat die Brigade- und Divisionen an der Grenze stattfinden. Im Könnerner Gemeinderat hat man den Antrag gestellt, die Militärverwaltung möge in Anbetracht des herrschenden Notstandes die Verpflegung der Truppen selbst übernehmen, doch wurde der Antrag abgelehnt, da man voraussetzt, daß die Militärverwaltung auf ihn nicht eingehen werde. Die Preise für die wichtigsten Lebensmittel, wie Butter, Eier usw. sind durch die Fleischnot schon enorm gestiegen und werden bei den Manövern noch weiter steigen, wenn ihre Zufuhr nicht zeitweise überhaupt aufhört, da auch die Landbevölkerung außergewöhnlich stark mit Einmutterung belegt sein wird, und also ihre Produkte für sich selbst braucht. Die Gastwirte Könnerns beschloßen, für jede ihnen von privater Seite zugeordnete Einquartierung pro Mann und Tag 3,50 Mark zu verlangen.

während Saalfelder Gastwirte gar 4 Mark fordern. Der vorgeschriebene Verpflegungssatz aber beträgt 30 Pfg. pro Tag, wobei jeder Zuschuß der Gemeinden der finanziellen Lage halber als ausgeschlossen erscheint. Von allen Orten des Herzogtums, wo Freibanken mit dem Verkauf minderwertigen Fleisches bestehen, wird der übermäßige Andrang der minderbemittelten Volkskräfte gemeldet, denen es bei den jetzigen Fleischpreisen nicht mehr möglich ist, fehlerfreies Fleisch zu kaufen.

Die russische Revolution.

In den Winengängen der Revolution.

Ueber die Kräfte, welche in Rußland systematisch am dem Sturz des Bestehenden arbeiten, erhält man eine Vorstellung durch eine Veröffentlichung im August-Heft des „Przedewit“.

Diese Zeitschrift bringt u. a. ein Verzeichnis der von Ende Mai bis Ende Juli von der P. P. S. im russischen Staatsgebiet ausgegebenen Parteischriften. Es sind dies Neuausgaben von fünf verschiedenen Agitationsbroschüren, 25 Nummern verschiedener Zeitschriften (davon 19 in polnischer, 5 in jüdischer, 2 in russischer Sprache); ferner 178 verschiedene Flugblätter (hier von 142 in Polnisch, 26 Jüdisch, 9 Russisch und eins Deutsch). Die Auflage der einzelnen Flugblätter schwankt von 30 bis zu 50 000 Exemplaren. Die letztere Auflage erreichte u. a. das Flugblatt gegen die polnische National-Demokratie, ferner das gegen den kaiserlich russischen Regierungs-Antifemismus, das anlässlich des Märtyrertodes des Schlossergehilfen Stephan Orzeja verbreitete, zwei Flugblätter an die russischen Soldaten in Polen u. a. Die Gesamtauflage dieser Flugblätter läßt sich nicht mit voller Genauigkeit feststellen, beträgt aber keinesfalls weniger als 866 000. Hier von sind mehr als sieben Achtel regelrecht durch den Druck hergestellt, und zwar mindestens 625 000 in inländischen heimischen Parteidruckereien und über 100 000 außerhalb der russischen Staatsgrenzen. Der Rest wurde im Inlande auf andre Weise vertrieben.

Unter den Ausgabeverteiler figurieren natürlich in erster Linie die großen Städte und Industrieorte, wie Warschau, Lodz, Lomza, Kalisch, Bialystok, ferner Wilna und Grodna. Unter den Flugblättern befinden sich auch solche, die an die einzelnen Berufe gerichtet sind; von den Bergarbeitern und den Industriearbeitern aller Art bis zu den Kellnern, Dienstboten und Wäscherinnen sind fast alle Berufe mit solchen bedacht worden. Eine Anzahl Flugblätter, wie die an die russischen Soldaten wurden in Gemeinschaft mit anderen sozialistischen Parteien herausgegeben.

Das ist die agitatorische Arbeit (nicht mitgerechnet die Demonstrationen usw.) allein der P. P. S. innerhalb zweier Monate. In ähnlich intensiver Weise betätigen sich nun auch die übrigen sozialistischen Parteien in Rußland, und man kann sich da ein Bild entwerfen, von welcher Gärung und revolutionärer Bewegung zurzeit das russische Reich unterwühlt und erschüttert wird. Und für diese Bewegung gibt's einen Halt nicht mehr, bis das gesteckte Ziel erreicht ist.

Musikalische Streifzüge.

XXIII.

[Nachdruck verboten.]

Zum fünften Male haben sich am 7. August die Forten des hohen Wagner-Theaters am Fasirand für eine vierwöchige Festspielzeit geöffnet. Die internationale Lebens- und Genuswelt, für die die Kunst sogar schon auf einer Stufe mit Sport und Mode rangiert, kam wieder in hellen Scharen, in Automobilen und Equipagen vor das Münchner Prinzregenten-Theater gesaßt, auf dessen Wiebelsfeld das solg-beschickene Wort steht: „Der deutschen Kunst“. Die Kasse wird mit dem 1905er Jahrgang des Münchner Wagnerbetriebs auch recht zufrieden sein dürfen, denn man las fast an jedem Aufführungstag das omniöse Wort „Ausverkauf!“.

Da die Gorkamer-Konkurrenz ohnehin die Plutokratie nach Har-Nissen lockt, auch infolge der weitestren Saison in Baireuth die deutschen Wagnerianer zahlreicher wie in den beiden Vorjahren den Münchner Konkurrenztenor aufsuchten, so waren die Münchner Hoteliers, Fremdenführer, Bierwirte, Drochkenführer und Fremdenmädchen ausnahmslos recht zufrieden mit dem Geschäft. Sie schloßen Richard Wagner allabendlich dankbar in ihr Gebet ein und auch Ernst den Energischen, untern schon mit einem Fuß im Zylinderhut stehenden Juten-danten v. Poffart, durch dessen Vermittlung die schwere Kunst geknagt zum Heil und Profit der Münchner Fremden-industrie, aus „Aheingold“ reines Gold zu schmieden.

„Im Anfang war die Tat“, sagt Richard Wagner mit Faust im Nachwort seines Bühnenfestspiels in vier Tagen: Der Ring des Nibelungen, mit dem er zum erstenmal entscheidend sein System vom Gesamtkunstwerk in die Tat umgesetzt hatte, mit dem die stürmische Revolution auf dem Gebiet der Oper einsetzte, eine Bewegung freilich, die der Meister von Baireuth ins Leben gerufen und die er auch selbst mit seinen sieben eigentlichen Musikdramen: Rheingold, Walküre, Siegfried, Götterdämmerung (insgesamt Der Ring des Nibelungen), Tristan und Isolde, Die Meistersinger von Nürnberg und Parsifal inhaltlich zum Abschluß gebracht hat. Denn die Tatsachen haben es gezeigt: seine Opern komponierenden Schüler und Nachahmer haben die Lehren Wagners mit Leib und Seele aufgegriffen, daß die Oper als ein unheimlicher Zwitter, in dem die Musik die Rolle eines Königs des gewöhnlich albernem Repres spielte, sich erheben müsse zu dem musikalisch-dramatischen Gesamtkunstwerk, in dem sich die Schwere-

fünte Dichtung, Musik, Gebärdenkunst, Malerei und Architektur in harmonischer Ergänzung und gegenseitiger Durchdringung verbinden zum gemeinsamen Ziel; aber sie hatten nicht den nötigen Inhalt der neuen Form zu geben. Sie schrieben zwar Musikdramen, deren Inhalt aber, wie ein Kritiker sich etwas grob ausdrückte, „aus den verdaulichen Köhlblättern der Wagner-Partituren bestand, aus denen diese Raupen sich vorher fettgefressen hatten“.

Der Ring des Nibelungen, das deutsche Nationaldrama, ist Wagners Lebenswerk, das im Baireuther Festspielhaus (1876 durch Brückwald nach Gottfried Semper und Wagners Plänen mit vorzüglichem Orchester und amphitheatralisch emporgestiegenem, einheitlichem Zuschauerraum erbaut), bisher die einzige Stätte seiner Intimität und würdigen Darstellung fand, bis 1901 das nach dem Baireuther Vorbild erbaute Münchner Prinzregenten-Theater als die „Zweiterbühne Baireuth“, die mit der Mutter in ideale enstie Konkurrenz zu treten gesonnen war, der Öffentlichkeit übergeben wurde. So besigt Deutschland heute auf bairischem Boden die einzigen beiden wahrhaften Reformbühnen, auf denen seine Werke in der idealen Weise, wie der Dichter komponiert vor seinem inneren geistigen Auge seine Schöpfungen lebendig zur Darstellung kommen können, wenn alle Faktoren glücklicherweise zusammenstreffen. Leider, wie wir schon des öfters ausgeführt haben, zu Preisen, die auf die Geldbeutel von Millionen zugechnitten sind, gewiß auch durch die ungeheuren Vertriebskosten beider Bühnen berechtigt sind (weder der „Gralkempel“ in Baireuth noch das Prinzregenten-Theater erzielen einen Ueberfluß für ihre Kasse!), die aber die große Menge gebildeter und kunstbedürftiger Deutschen unerbittlich ausschließen von diesem Genus. Hier wird erst die kommende soziale Kulturperiode, die in ihrem wirtschaftlichen Programm ja auch die Forderung der unentgeltlichen Aufführung musikalischer und dichterischer Kunstwerke führt, durchgreifend bessern können. Wie anders wäre es, wenn diese selteneren Festtage deutscher Kunst und Kultur auch dem werktätigen Volk zugänglich gemacht werden könnten, ohne dessen Schweiß ja doch keiner von den Meistern Schauspieler in Baireuth und München die Mittel hätte, sich als „Kunstgönner“ auszuspielen!

Im künstlerischen Mittelpunkt aller sogenannten Fest- und Musteraufführungen Richard Wagnerscher Werke, die jetzt außer in Baireuth und München auch in den Opernhäusern von Köln, Frankfurt, Prag und Dresden in regelmäßiger Folge zu sehen sind, wird immerdar das vierteilige Musikdrama „Der Ring

des Nibelungen“ stehen (wie Wagners Feinde spotteten: „Der Ring, der nie gelungen“). Richard Wagner hat als Quellen der Dichtung die Edda und das Nibelungenlied benutzt und in freier Weise die Gestalten der nordischen Mythologie als die Träger seiner Welttragödie mit religiös-philosophischem Hintergrund verwendet. Die Wagner-Denker und -Anleger haben natürlich, wie das nun einmal dieser Kunst schmurrige Art ist, nach den merkwürdigen Erklärungen vom Stan des Dramas gesucht. So nennt es Moriz Wirth „das große Zeitgedicht des Kapitalismus“ (die Götter Walkalls mit Wotan an der Spitze sind ihm die großkapitalistischen Arbeitgeber; die Nissen Jafner und Hajoht, der Zwerg Mime die ausgebeuteten Proleten). Andre sehen im Ring gar die in Musik getriebene Schopenhauer'sche Philosophie der Willensmüdigkeit und des Daseinsdunkels. Der Wahrheit kommt man vielleicht am nächsten, wenn man im „Ring des Nibelungen“ die Tragödie von der Erlösung der egoistischen alten Götterwelt durch die selbstlose Kraft menschlicher Liebe erblickt. Das wäre also ein ähnlicher Vorgang, wie ihn mit andern Mitteln freilich, der große Leipziger „Ideen- und Gedankenmaler“ Max Klinger in seinem Kolossalgemälde „Christus im Olymp“, das auch eine Art Gesamtkunstwerk in seiner Verbindung aus Malerei, Plastik und Architektur besitzen sollte, dargestellt hat.

Der Leser merkt aber schon, daß Klarheit der Ansicht und Klarheit der Durchführung nicht der erste Vorzug der Wagner'schen Dichtung ist. Dafür ist nun aber die Musik des „Aheingold“, „Die Walküre“, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ von einer Größe, Schönheit und Feierlichkeit, daß sie in der ganzen Welt nicht ihresgleichen hat. Die Wagner'schen musikalischen Kunstprinzipien vom Leitmotiv und vom deklamatorischen Sprechgesang haben im „Ring“ ihre vollkommenste Anwendung gefunden. Das Leitmotiv ist ein knappes Thema, ein gelblicher klarer Gedanke, der eine bestimmte Person, einen bestimmten Vorgang charakterisiert und die Kraft in sich haben muß, sich allen Phasen der Handlung anschließen zu können, innerlich an ihnen durch Umbildung und Verwandlung teilzunehmen. Das Leitmotiv, gleichsam ein musikalischer Ertrag, muß so erstanden sein, daß es sich beim ersten Erklingen sofort der Seele und dem Gedächtnis des Hörers einprägt. Ueberaus bewundernswert ist es nun, wie das Genie des Baireuther Meisters es verstanden hat, aus den ironischen Urkeimen der Naturmotive des „Aheingold“ das ganze blühende und lebensvolle „Drama im

Louis Behne

Montag
Dienstag
Mittwoch

7 u. 8 Breiweg 7 u. 8

Montag
Dienstag
Mittwoch

Ausnahmetage

für

Wasch-Service

Wasch-Service blau Zwiebelmuster, kompl. Mk. 1.60
Wasch-Service rot bedruckt " " 1.70
Wasch-Becken blau Zwiebelmuster " 0.75

Wasch-Service rot Fond, komplett Mk. 1.85
Wasch-Service grün Blumenmuster " 4.80
Wasch-Becken creme, extra gross " 1.15

Ferner gelangen die noch vorhandenen **Restbestände** der letzten Gelegenheitspartie, echt bayrisches **Porzellan** zu den bisher billigen **Extrapreisen** zum Ausverkauf.

Leser der „Volksstimme“! Kauft in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!

Carl Julius Braun
Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel - Handlung
335 Specialität: Lederabschnitt
Magdeburg-Buckau
Schönebeckerstraße 48
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Billigste Preise.

Bilderrahmen-Fabrik
Ed. Ranwig
Margaretenstr. 7a
lief. sämtliche Rahmen sauber und billigst.
Grosses Lager in Gold- und Poltur-Leisten.

Den schönsten Fuss
bodenanstrich erzielt man mit
Pranges Bernstein-Oellack mit Farbe
Neben Macht feinhart trocken, ohne nachzulieben, vorzügliche Deckkraft, an Glanz u. Haltbarkeit unübertroffen.
2 Pfd. 1.50 Mk., 5 Pfd. 3.50 Mk., 10 Pfd. 6.80 Mk.
inkl. Bürste, ausgewogen 1 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. à 60 Pf.
Erwin Prange, Lackfarben-Fabrik
Berlinerstr. 23/24. - Fernsprecher 4132.

Breiteweg 69/70
Segeltuchschuhe f. Knaben, Mädchen, Damen und Herren v. 1.00 Mk. an.

Schöne Frau-
Lana-Seife
von Habn & Hasselbach
Bresden
verraten, daß sie ihre Schönheit und Anmut der Dresdner
Lana-Seife verdanken. Bestes Mittel zur Erzeugung eines schönen Gelats, à Std. 50 Pfg. Stern-Apothek, R. Birch Nachf., Hugo Starhoff, G. Jensch, A. Hehle, Gust. Gubert; Neust. : Kaiser-Apothek u. Drogerie. Löwen-Apoth., Apoth. z. Storch, Gust. Graf, Bruno Piesch; Budau: Drogen-Apoth., Ad. Häuber Nachf., A. Thiemede, Carl Seum; Burg, Löwen-Apothek. R 142

Das gute Renommee meiner Firma bürgt für die Zufriedenheit der bei mir zu machenden Einkäufe.
Diese Woche
kommen nachstehende, soeben eingetroffene Posten und Partien zu, außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf. Ich mache von vornherein darauf aufmerksam, daß es sich auch hierbei wie bei allen von mir geführten Waren nur um wirklich reelle, gute und moderne Waren handelt, da ich infolge persönlicher Kaffe-Einkäufe außerordentlich billig kaufe und infolge der geringen Geschäftskosten und des sich erfreulicherweise stets steigenden Umsatzes außerordentlich billig verkaufe.
Es sind eingetroffen
die allernuesten Kleiderstoffe
in nur guten Qualitäten für Haus-, Strohen- und Gesellschaftskleider.
Glatte schwarze u. schwarze Damastseide
ca. 30 einzelne Roben, außerordentlich billig.
ca. 500 Meter Kostümstoffe
nur prima Ware, 130 cm breit, Meter 120 und 150 Pf.
Ein außergewöhnlich großes Lager
Gardinen - Möbelplüsch - Teppiche
und zwar
ca. 300 Fenster abgepaßte Gardinen
creme und weiß, außergewöhnlich billig.
ca. 600 Meter bunte Möbelplüsch
130 cm breit, Meter von 3 Mk. an bis zu den besten, sehr billig.
ca. 100 Stück Stuben- und Salon-Teppiche
darunter einzelne, die regulär bis 150 Mk. per Stück kosten, außergewöhnlich billig.
Große Posten Plüsch-Portieren und Hebergardinen
Chaiselongue-Decken, Plüsch-Tischdecken
Stores, gestickte Rouleaus und Kanten
außerordentlich billig.

Breiteweg 69/70
Damen - Spangenschuhe,
-Knopf- u. -Schnürschuhe
auch einzeln, 1.50 Mk.

Alfred Scholz
Uhren
und Goldwaren
126
N. Neustadt
Lübeckerstraße 16
Uhrschlüssel 5 Pf., Uhrglas
10 Pf., Uhrbügel 10 Pf.,
Uhrzeiger 10 Pf., Uhrkapsel
15 Pf., Uhrfeder 1 Mk.

Billiges Brennholz
trockenes Pantoffelabfallholz zum Feueranmachen und Heizen liefert von 6.- Mk. an frei vor's Haus.
Im einzelnen bei Selbstabholung von 20 Pf. an. 525
H. Fritsch, Dampfzägewerk,
Kogäckerstr. 18.

Breiteweg 69/70
Posten Kinderschuhe u. Stiefel, auch einzeln, 1.25

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik
Huldreich Schmidt
Breiteweg 68
Fernsprecher 3397.
Strumpfwaren ..
... .. Tricotagen
Strickgarne ..
nur bewährte Qualitäten.
Regulär gestrickte Knaben-Anzüge.

Sozialdemokratisches Steuerbuch, Preis 40 Pfg. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Breiteweg 69/70
Gelegenheitsverkauf!
Herren-Stiefel Mk. 4.50
Schulartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

Kredit auch nach auferhalb!
Kleiderstoffe
Kredit auch nach auferhalb!

Abzahlung!
Wohnungs-Einrichtung
für 1 Zimmer Mk. 96, Anzahlung Mk. 5
für 2 Zimmer Mk. 195, Anzahlung Mk. 15
für 3 Zimmer Mk. 300, Anzahlung Mk. 25
für 3 Zimmer Mk. 398, Anzahlung Mk. 35
Sofas, Diwans, Kleiderschränke, Vertikos, Kommoden, Salonschränke, Büfets
Bettstellen mit Matratzen usw.
Anzahlung 5.00 Mk. an.
● Herren- und Damen-Konfektion ●
Kinderwagen und Sportwagen
Federbetten u. Polsterwaren
Manufakturwaren jeder Art in grosser Auswahl.
S. Osswald
Magdeburg, Alte Ulrichstrasse 14, I. 631

Wagen ohne Fimal
Kunden, welche ihr Konto boglichen, sowie Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung!

Außerordentlich große Posten
Herren-Anzug- und Paletotstoffe
nur neuste Sachen für kommenden Winter.
Chaviot- u. Buckskin-Coupons u. -Reste
für Knabenfächer außerordentlich billig.
Ein außerordentlich großes Lager
Besonders extra günstige Posten
Leinen- u. Baumwollwaren
Inlette, Dannaen-Köper und Drelle
Handtücher, Tischtücher, Servietten
Glatte Hausmacher-Leinen für Tafeln u. Hemden
Damaste und Satins für weiße u. bunte Bezüge
Hemdentuche, Louisianaische und Pikees
sämtlich in allergrößter Auswahl zu bekannt außerordentlich billigen Preisen. 663
In allen andern von mir geführten Waren sind ebenfalls große Posten eingetroffen und werden außerordentlich billig verkauft.

A. Karger Gelegenheitskauf-Geschäft
8 Große Marktstraße 8.

Kredit auch nach auferhalb!
Herren-Konfektion!

Anzüge!

Alfred Lewin & Co.

Kaiserstrasse No. 17 ♦ Ecke Kronprinzenstrasse

werden im Laufe dieses Monats in umfang-
reichster Weise ein

Spezial-Kaufhaus

für Manufaktur- und Modewaren

Wäsche - Ausstattungen
Woll-, Weiss- und Kurzwaren Herren-Artikel
Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe
Knaben-Konfektion, Blusen u. Damen-Konfektion
sowie

sämtliche Artikel zur Schneiderei

eröffnen

Breiteweg 69/70
Eine Partie
Damen-Stiefel auch einzeln 3.75

Herren-Stiefel Mk. 4.35
Kleinsfeld, Budau, Schönebeckstr. 98

Theod. Kraft
Sudenburg
37 Halberstädterstrasse 37
Wegen banlicher
Veränderung
Räumungs-Verkauf
in
Herren-Garderobe
Knaben-Garderobe
Arbeitskleidung
Bedeutende
Preismäßigung
15 Proz. Rabatt.
Reservisten-Anzüge
besonders billig. 17

Gustav Gröschel
Schneidermeister 619
8 Georgenplatz 8
Anfertigung feinsten u. solider
Herren- und Knaben-
Garderobe



Billigste Preise!
Allerbeste
Bearbeitung!
Garantie
für guten Sitz!
Anzüge
von 30 Mk. an
Paletots
von 30 Mk. an
Komplett u. Maß
Arbeitslohn
für Anzug oder
Paletot
von 15 Mk. an
Reparaturen
Reinigen, Auf-
bügeln, Rendern
u. s. w.
aller Arten
Kleidungsstücke
schnell, sauber
und billig
Sowas Abholung erbitte ich Karte

Mäntelhaus • Bekannt für billige Preise!

In grossen Posten sind die elegantesten Winter-Neuheiten hereingekommen. Dieselben sind enorm billig erstanden und werden daher zu aussergewöhnlich billigen Preisen verkauft.

Rotes Schloss.

Künstliche Zähne 2 Mark.

Auf Wunsch Teilzahlung v. Woche 1 Mk.
Absolut schonendste Behandlung.
Alex Friedländers Zahn-Atelier
Kaiser Wilhelm-Platz 11.

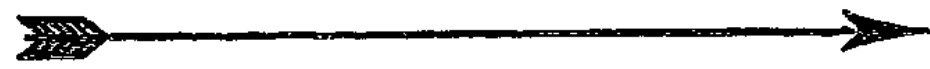
Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfehlt
C. Dittmar, Tischlermeister, Tischlerkrugstr. 26.

Siegfried Cohn

Weberei-Waren

599



58 Breitenweg 58

Von heute ab:

Billige Extra-Angebote!

Gardinen

weiss
und
creme

neuste hochmoderne Muster. — Haltbarkeit garantiert.

Meter 18 25 35 45 53 60 75—1.80.

Spachtel-Rouleaus

creme und weiss

Fenster 1.65 bis 8.00 Mk.

Farbige Rouleausstoffe

moderne Farben

weiss und creme Röper Meter 38 bis 60 Pf.
neugold, rot Röper Meter 55 bis 68 Pf.

Rouleau-Damaste

moderne Farben

creme Meter 75 Pf. farbig Meter 83 Pf.

Rouleau-Faltenstoffe

Neuheit!

creme, neugold

Meter 90 Pf.

Vitrage

weiss und creme
samt gewebt und bedruckt

Meter 27 Pf. bis 1.20 Mk.

Abgepasste Gardinen

neuste Muster

Fenster von Mk. 2.80 bis 26.00

Stores von Mk. 2.00 an

Abgepasste Portieren

Uebergardinen

entzückende Neuheiten, Tuch- u. Leinen-Plüsch

Garnitur

6.75 8.25 9.25 10.50 bis 18.00 Mk.

Dekorations-Stoffe

herrliche neuste Muster

Meter

30 38 45 53 60 83 Pf. bis Mk. 1.80

Tischdecken

Plüschdecken mit Borte und Stickerei

4.50 bis 20.00 Mk.

Tuchdecken mit Stickerei

1.65 bis 16.00 Mk.

Bettdecken

Engl. Tüll und Erbstüll

über 1 und 2 Betten von 2.75 Mk. an

Sunt und weiss

von 1.65 Mk. an

Steppdecken

größte Auswahl — prima Verarbeitung

3.50 bis 18.00 Mk.

Kongressstoffe

weiss und creme Mk. 0.45 bis 1.00 Mk.

Teppiche und Bett-Vorlagen

Grösste Muster-Auswahl
Reellste Qualitäten

